

Internationaler Freiwilligendienst



Erfahrungsberichte
2017-2018

„Die Dankbarkeit der Kinder war ebenfalls eine große Motivation für uns. Sie freuten sich jede Woche wenn wir kamen, schrien „Voluntarii, Voluntarii“ und lauschten unseren Themen.

Ella Kinzel, Cluj Napoca (Rumänien), Projekt: Land of Games

Seite 6

„In meinen Augen ist der Europäische Freiwilligendienst eine tolle Möglichkeit für jeden jungen Menschen, ins Ausland zu kommen, neue Eindrücke zu gewinnen und hierdurch mögliche Vorurteile anderen gegenüber abzubauen.“

Carolin Rippich, Serres (Griechenland), Projekt: Mediart

Seite 16

Inhalt

VORWORT	3
CLUJ NAPOCA / RUMÄNIEN	4
<i>PROJEKT: LAND OF GAMES</i>	<i>4</i>
<i>von Ella Kinzel.....</i>	<i>4</i>
LIVERPOOL-IPSWICH / GROßBRITANNIEN	7
<i>PROJEKT: L `ARCHE, UNTERSTÜTZUNG FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG</i>	<i>7</i>
<i>von Carla Wilczok.....</i>	<i>7</i>
THESSALONIKI-SERRES / GRIECHENLAND.....	9
<i>PROJEKT: MEDIART.....</i>	<i>9</i>
<i>von Karolin Rippich.....</i>	<i>9</i>
<i>PROJEKT: MEDIART.....</i>	<i>13</i>
<i>von Vera Lennartz</i>	<i>13</i>
BEIJING / CHINA.....	17
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN NANJING.....</i>	<i>17</i>
<i>von Zoé Sandle</i>	<i>17</i>
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN SHENYANG</i>	<i>20</i>
<i>von Mona Griesberg.....</i>	<i>20</i>
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN XI'AN</i>	<i>23</i>
<i>von Alexander Maxelon</i>	<i>23</i>
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN CHONGQING</i>	<i>27</i>
<i>von Tim Strohmeyer</i>	<i>27</i>
TEL AVIV / ISRAEL	29
<i>PROJEKT: REUTH MEDICAL CENTER, REHABILITATIONSZENTRUM.....</i>	<i>29</i>
<i>von Emily Haak.....</i>	<i>29</i>
<i>PROJEKT: REUTH MEDICAL CENTER, REHABILITATIONSZENTRUM.....</i>	<i>31</i>
<i>von Eva Scholl.....</i>	<i>31</i>
<i>PROJEKT: WOLFSON MEDICAL CENTER, KRANKENHAUS.....</i>	<i>33</i>
<i>von Margaritha Klimov</i>	<i>33</i>
<i>PROJEKT: WOLFSON MEDICAL CENTER, KRANKENHAUS.....</i>	<i>36</i>
<i>von Lisanne Gerhard</i>	<i>36</i>

<i>PROJEKT: FRIEDENSKINDERGARTEN.....</i>	<i>38</i>
<i>von Maja Noven.....</i>	<i>38</i>
<i>PROJEKT: WIZO- KINDERGARTEN</i>	<i>39</i>
<i>von Alsu Yilmaz</i>	<i>39</i>
IN KÖLN	40
<i>PROJEKT: BUNDESVERBAND INFORMATION UND BERATUNG FÜR NS - VERFOLGTE.....</i>	<i>40</i>
<i>von: Akku Duisenova aus Russland.....</i>	<i>40</i>
<i>PROJEKT: ELISABETH FRY HAUS, WOHNHEIM FÜR OBDACHLOSE FRAUEN</i>	<i>42</i>
<i>von Diana Revenko aus der Ukraine</i>	<i>42</i>
DER INTERNATIONALE FREIWILLIGENDIENST	433
EINE ALTERNATIVE IN KÖLN: DER KÖLNER FREIWILLIGENDIENST	433
UNSER DANK GILT...	433
UNTERSTÜTZUNG WILLKOMMEN!	433

Vorwort

Die Freiwilligen, die in den Jahren 2017/18 im Rahmen des internationalen Freiwilligendienstes von der Kölner Freiwilligen Agentur in die Partnerstädte vermittelt wurden, sind zurück und haben ihre Erfahrungen und Eindrücke für uns festgehalten. Sie haben einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft geleistet und dabei Einblicke in Lebenswelten bekommen, die bei touristischem Reisen in der Regel verborgen bleiben. Sie konnten fremde Kulturen kennenlernen, die so manche Überraschung mit sich brachten.

Mit den hier gesammelten Berichten möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf eine Reise in andere Länder mitnehmen. In verschiedenen Städten innerhalb Europas, aber auch an weiter entfernten Orten in Israel oder China engagierten sich die Freiwilligen für jeweils ein halbes oder ein ganzes Jahr.

Auch in Köln durften wir Freiwillige aus anderen Ländern willkommen heißen. Wie sie unsere Stadt und unsere Lebensweise erlebt haben, ist ebenfalls sehr interessant zu erfahren.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Freiwilligen, die ihre Erfahrungen und Gedanken niedergeschrieben und so mit uns geteilt haben!

Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch Dr. Sabine Joò für das sorgfältige Korrekturlesen!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ulla Eberhard, Susanne Freisberg und Kerstin Kau
Kölner Freiwilligen Agentur

P.S. Auf den Geschmack gekommen? Wer jünger als 27 Jahre (in Ausnahmefällen: 29 Jahre) ist und in Köln wohnt, kann sich bei der Kölner Freiwilligen Agentur für einen internationalen Freiwilligendienst bewerben. Allen Altersgruppen steht der Kölner Freiwilligendienst offen.

Cluj Napoca / Rumänien

Projekt: Land of Games

von Ella Kinzel

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.07.2018

Ein Jahr nach meinem Abitur entschied ich mich, ins Ausland zu reisen, um dort einen Freiwilligendienst zu leisten. Das Projektangebot entschied damals meinen Dienst mehr als das Reiseland. Ich interessierte mich schon länger für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, und dies in einer fremden Kultur zu erkunden, machte mich sehr vorfreudig. Rumänien verband ich damals nur mit bekannten Vorurteilen, und es regte mich sehr an, meine eigene Erfahrung zu sammeln. Auch der Osten Europas reizte mich, da ich wenig darüber wusste.

Die Projektstadt

In Cluj Napoca angekommen, eine wunderschöne Studentenstadt in Transsilvanien, traf ich auf meine fünf Mitfreiwilligen aus Spanien, Polen, Portugal und Frankreich. Wir lebten zu zweit auf einem Zimmer in einer Drei-Zimmer-Wohnung mit schneller Anbindung an das Stadtzentrum.

Die Stadt mit ihrem sehr romantischen Charme faszinierte mich schnell. Viele alte Gebäude in bunten Farben, Gemüsemärkte auf den Straßen und etliche Bars und Cafés in alten Hinterhöfen. Straßenmusiker*innen in verwinkelten Gassen, und alles umzingelt von Wäldern und Hügeln, verlieh der Stadt ein lebendiges Flair.

Die Arbeit mit den Kindern

Den ersten Monat verbrachten wir mit bürokratischen Erledigungen, Trainings in der Natur und Erkundungen der Stadt. Im Oktober fingen wir an zu arbeiten. Wir fuhren dreimal pro Woche in Schulen in der Nähe von Cluj. Themen wie Diskriminierung, Umwelt, Ausgrenzung von Minoritäten in der Gesellschaft oder auch Traditionen eines Landes erklärten wir spielerisch und mit kreativen Methoden. Wir nutzten Theater, Musik, Malerei und Bewegungsspiele, um Kindern im Alter von acht bis dreizehn Jahren einen verständlichen Zugang zu verschaffen.

Am Anfang empfand ich das als eine sehr große Herausforderung. Dadurch, dass wir alle die Sprache noch nicht beherrschten, begleiteten uns Student*innen und andere Freiwillige aus Cluj und dem Umkreis. Sie übersetzten den Unterricht und leiteten ihn an. Jedoch führte das zu Frustration bei uns, da wir mehr agieren und anleiten wollten. Dies war eine große Motivation, rumänisch zu lernen, sodass wir ab Dezember alleine in die Schulen fuhren und unseren Unterricht ohne Übersetzer leiteten. Das gab uns allen Dreien eine sehr große Verantwortung, durch die wir schnell wuchsen. Es gab viele Situationen, in denen uns die Kinder keine Aufmerksamkeit schenkten, wir uns nicht durchsetzen konnten und ermüdeten. Jedoch kam unser Projekt dadurch in den Anfangsmonaten 2018 auf seinen Höchstpunkt.



Wir hatten viel Erfahrung gesammelt, kannten unsere Schüler*innen gut und waren sicher in unserem Auftreten. Das führte zu großer Befriedigung und machte uns stark als Gruppe und als Einzelne. Die Dankbarkeit der Kinder war ebenfalls eine große Motivation für uns. Sie freuten sich jede Woche wenn wir kamen, schrien „Voluntarii, Voluntarii“ und lauschten unseren Themen.

Reisen im Land

Neben meinem Dienst in den Schulen reiste ich am Wochenende und an freien Tagen sehr viel durchs Land. Dafür nutzte ich das Trampeln, was in Rumänien sehr gut funktioniert. Dadurch, dass es nur vier unvollständige Autobahnen im Land gibt, nutzen die Menschen dieses Transportmittel und helfen sich gegenseitig. Auch für uns war es leicht, Autos anzuhalten, mit denen wir das Land bereisten. Durch das Training am Anfang in Bukarest lernten wir viele andere Freiwillige im Land kennen, die alle in unterschiedlichen Städten lebten und ähnliche freiwillige Projekte leisteten, sodass wir auch immer kostenlose Schlafplätze hatten. Es bildete sich eine große Community und ein wunderschöner Austausch.

Rumänien im Vergleich zu Deutschland

Rumänien ist meiner Meinung nach ein sehr wildes und freies Land. Durchzogen von großflächigen Wäldern, Bergketten, Seen und Flüssen ist die Landschaft sehr divers und bietet überall Möglichkeit zum Campen, was dort legal ist. Die noch sehr stark ausgeprägte Landwirtschaft gibt dem Land eine ruhige Atmosphäre. Die Menschen, die in den Dörfern leben, sind friedlich, sehr gastfreundlich und freuen sich über jeden Austausch. Sie konkurrieren viel weniger als die Bevölkerung in Westeuropa, weil sie alle ungefähr denselben Besitz haben. Sie leben im Einklang mit der Natur und den Tieren, die sich in den bewohnten Regionen ebenfalls tummeln. Dieser Lebensstil gefällt mir sehr gut und kommt meiner Ideologie sehr nah. Generell ist das Land noch viel weniger kapitalistisch gepolt, im Vergleich zu Deutschland. Es machte mich sehr glücklich, dies bewusst wahrzunehmen.



Dadurch, dass ich als Repräsentantin für Deutschland galt, waren Gespräche über meine Herkunft nicht selten. Oft bekam ich zu spüren, wie Rumänen Deutschland als „das gelobte Land“ empfanden und am liebsten alle dort leben würden. Sie waren beeindruckt von unserem System und der Mentalität. Dadurch bekam ich ein erweitertes Bewusstsein für Deutschland, für meine Muttersprache und die Gesellschaft, in der ich groß geworden bin. Auch ein Deutschkurs, den ich im Winter über zwei Monate leitete, indem ich rumänische Student*innen auf A1 Level unterrichtete, brachte mich zu mehr Bewusstsein und Wissen über meine deutsche Herkunft und Kultur.

Dieses Jahr in Rumänien war mit das Beste, was ich mit meinen 20 Jahren durchlebt habe. Es gab viele Hoch- und Tiefphasen, in denen ich mich selber lernte aus anderen Perspektiven wahrzunehmen. Ich lernte mich intensiv mit mir auseinander zu setzen, mir meinen Fähigkeiten bewusster zu werden und eigenständig zu leben. Es öffnete mir neue Welten in meinem Kopf, für die ich zuvor keinen Zugang hatte. Mir selbst zu vertrauen und das Leben auf mich zukommen zu lassen, weil ich weiß, mit mir selber umzugehen, macht mich sehr glücklich und ich fühle mich sehr bestärkt für neue Episoden und Erlebnisse auf meinem zukünftigen Lebensweg.

Liverpool-Ipswich / Großbritannien

Projekt: L`Arche, Unterstützung für Menschen mit Behinderung

von Carla Wilczok

Freiwilligendienst vom 1.9.2017 bis zum 31.08.2018

Es ist früh am Morgen, und noch etwas müde schlurfe ich von meinem Zimmer in die Gemeinschaftsküche. Ich will mir gerade ein Glas Wasser einschenken, da höre ich hinter mir ein lautes: „You are beautiful, Carla!“ Ich drehe mich um und meine Augen treffen die von Matt*, der mich mit breitem Grinsen anstrahlt. Ich strecke meine Arme aus, und kichernd läuft er auf mich zu, um meine Umarmung entgegen zu nehmen. „Good morning“, sage ich, und sein ansteckendes Grinsen bringt nun auch mich zum Lächeln. Wie Matt kurz nach dem Aufstehen immer so fröhlich sein kann, ist mir nach wie vor ein Rätsel. Aber fest steht: Mir fiel das Aufstehen morgens leichter, wenn ich wusste, dass er mich in der Küche empfangen würde, und auch jetzt noch bringt mich der Gedanke an ihn und seine unvergleichlich herzliche Art zum Lächeln.

Matt ist 53 Jahre alt und hat das Down-Syndrom. Er ist einer von sieben Core members, mit denen ich ein Jahr lang gemeinsam in einem Haus in Ipswich im Süden Englands lebte. In L`Arche leben geistig behinderte Menschen (*Core members*) zusammen mit solchen, die „von sich selbst glauben, sie sind es nicht (assistants)“ (Thérèse Vanier, Gründerin der L`Arche in England, Schwester des L`Arche-Gründers Jean Vanier).

Ich habe noch nie in meinem Leben so viel Verantwortung gehabt, für andere Menschen, aber auch für mich selbst. Das reichte vom Erlernen banaler Fähigkeiten wie bügeln und Wäschewaschen, über das Kochen für meist zehn, manchmal 20 Personen, bis hin zur Ausgabe von Medikamenten. Morgens kann es in L`Arche ziemlich hektisch werden, wenn der Großteil der Core members zur Arbeit aufbricht. Einige brauchen Hilfe beim Aufstehen, beim Waschen und Anziehen oder bei der Zubereitung des Frühstücks.

Wenn die Core members dann zur Arbeit gehen, meistens in Kreativworkshops, Restaurants oder in Gärtnereien, erledigen Assistenten die Hausarbeit, das Shopping oder die Schreibearbeit.

Priorität haben aber die Momente, die in der Community gemeinsam erlebt werden, etwa der Gang in die Stadt, gemeinsames Fußballspielen, Tanzen im Club, Kinobesuche, Bowling oder der freitägliche Karaokeabend als Ausklang der Woche. Nur selten habe ich mich in der Disco oder beim Singen vor mehreren Leuten so wohl gefühlt wie vor den Menschen in L`Arche. Mir war egal, ob ich schief singe oder wild tanze, meine Freunde dort haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, gesellschaftliche Normen zu hinterfragen und sich selbst und die Diversität anderer zu lieben.

Bei der *Club Night* öffnet die Ipswicher Diskothek *Revolution* an jedem zweiten Mittwochabend die Türen für Menschen mit Behinderung und ihre Begleiter.

Die Community der L`Arche Ipswich besteht aus vier Häusern, in denen 15 Core members im Alter von 28 bis 53 gemeinsam mit assistants leben. Die Nachfrage ist groß, denn viele Menschen hätten gerne ein Zuhause in L`Arche mit ihrem ungewöhnlichen, aber erfolgreichen Konzept, das das gemeinsame (Er)Leben über die einseitige Pflege stellt.

In jedem Haus ist der sogenannte House Animator dafür verantwortlich, dass alles rund läuft. Er ist Mentor und Ausbilder für Assistenten und beschäftigt sich vorrangig mit Schreibearbeit. Für ein halbes Jahr hatte ich als sogenannter Deputy House Animator die Gelegenheit, den

House Animator zu vertreten und zu unterstützen. Ich habe mich etwa um die Erste- Hilfe- Versorgung gekümmert, habe jegliche Bewohner des Hauses befragt, um ein Feedback über einzelne Assistenten schreiben zu können, habe stellvertretend für den Animator wöchentliche Team Meetings geführt und diene als Anlaufstelle für Assistenten.



The Anchor, das größte Haus der Community Gemeinsame Aktivitäten

Ipswich liegt nicht weit weg vom Meer und von den Städten Cambridge, Norwich und London. Einige Male habe ich diese Orte mit der Community oder anderen Assistenten besucht, um einen Eindruck von dem Land zu bekommen, das für ein Jahr mein Zuhause war. Am liebsten aber hielt ich mich doch in Ipswich auf. In Ipswich gibt es viele (hügelige!) Parks, schöne kleine Cafés, bunte Pubs und zahlreiche Charity-Shops, wo man günstiges Shoppen geschickt mit Spenden verbinden kann. L'Arche selbst bietet eine immense ethnische und spirituelle Vielfalt. So viele neue Kulturen und Traditionen im engsten Kreise kennenzulernen, war eine große Bereicherung für mich.

Mit ihrer unvergleichlichen Ehrlichkeit haben mir die Core members gezeigt, dass ich für die Arbeit mit Menschen geschaffen bin. Den Wunsch, Psychologie zu studieren, den ich schon vor dem Freiwilligendienst hatte, werde ich nun bald realisieren. Ich konnte beobachten, wie meine Beziehungen zu den Community-Mitgliedern im Laufe eines Jahres immer enger wurden, und umso schwerer war der Abschied von meinen neu gewonnenen Freunden. Für ein Jahr waren diese Menschen meine Familie, wir alle waren am Leben der anderen beteiligt, mal mehr, mal weniger, mal ungewollt, mal bewusst.

Und, so schwierig der Begriff auch ist, ich habe mich häufig stolz gefühlt in meiner Zeit dort: Weil Peter* und Leo*, die sich sonst aus dem Weg gehen, sich plötzlich umarmen, weil Matt nach Jahren wieder mit uns in die Stadt geht, der zuvor stumme Oscar* aus dem Reden nicht mehr rauskommt oder weil Peter* mir seine oft versteckten Gefühle anvertraut. Ich freue mich, dass ich sie in diesen Schritten unterstützen konnte. Viele Menschen mit Behinderung sind auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen, und das Gefühl, gebraucht zu werden, machte mich glücklich. Aber es wäre falsch zu behaupten, dass diese Unterstützung einseitig war.

Jedes einzelne Mitglied der Community hat auch mir geholfen, alle auf ihre Weise.

Ich habe mich stark genug gefühlt, um nach England zu kommen und den Menschen in L'Arche zu helfen, und als ich abreiste, war es die Hilfe meiner Community, die mich noch stärker gemacht hat.



Weihnachten in L'Arche Ipswich

Thessaloniki-Serres / Griechenland

Projekt: MediArt

von Karolin Rippich

Freiwilligendienst vom 01.11.2017 bis zum 30.06.2018

Vom 01. November 2017 bis zum 30.06.2018 arbeitete ich, unterstützt durch das Programm ERASMUS+, bei der griechischen Nicht-Regierungs-Organisation PRAXIS in Serres in Nordgriechenland. Um es gleich vorweg zu nehmen: Dies war eine Erfahrung, die ich um keinen Preis missen möchte.

Um dich oder euch an meinen Erfahrungen, Herausforderungen und Erlebnissen teilhaben zu lassen, gibt dieser Abschlussbericht zunächst eine kurze Beschreibung meiner Einsatzstelle, ihrer Zielsetzungen, Zielgruppe und Aktionen. Es folgt eine Auflistung meiner diversen Arbeitstätigkeiten und durchgeführten Projekte sowie einige Eindrücke meines Gastlandes Griechenland. Am Ende, reflektiere ich über meine persönlichen Lernerfahrungen, weshalb ich jedem rate, eine solche Chance zu nutzen.

Meine Einsatzstelle

Als Einsatzstelle habe ich mich für die Nicht-Regierungs-Organisation PRAXIS entschieden. Dies ist eine NGO, die sich zum Ziel gesetzt hat, junge Menschen für ERASMUS Projekte und soziales Engagement zu begeistern. Des Weiteren bietet PRAXIS verschiedenste kulturelle Veranstaltungen für junge Griechen und seit 2016 auch für die Flüchtlinge im nahegelegenen Camp an. Ziel ist es, letztere in die lokale Gesellschaft zu integrieren und ihnen so gut es geht zu helfen.

PRAXIS verfügt über ein Hauptbüro in der dazugehörigen Radiostation Rodon FM 95 im Stadtzentrum von Serres, sowie ein zweites Büro direkt unter der Wohnung der Freiwilligen, in dem alle Aktivitäten durchgeführt werden und welches sich als Mittelpunkt der sozialen Arbeit versteht.

Begleitet werden die Freiwilligen von der Mentorin Anna. Sie gibt Anreize und setzt Meetings an, in denen neue Aktionsideen besprochen und geplant werden. Sie ist jedoch auch jederzeit für uns da gewesen, wenn wir persönliche Probleme hatten.



Meine Arbeit

Die Arbeit in Serres kann sehr unterschiedlich sein. Sie hängt stark von den eigenen Interessen sowie Stärken wie auch der Jahreszeit ab. Grundsätzlich gibt es bei PRAXIS momentan zwei Projekte, zum einen „MediArt“, welches überwiegend mit der Arbeit im Radio zu tun hat und „Working together, breaking down barriers“, welches den Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen legt.

Zu MediArt gehört unter anderem das Begleiten von Annas und Kostas täglicher Morgenshow im Radio. Dies bedeutet das Bedienen der Technik und das Auswählen von geeigneten Musikstücken. Darüber hinaus hat man hier die Chance, eigene Werbespots aufzunehmen und einige Schnitttechniken zu erlernen. Besonders die Möglichkeit, einen eigenen Broadcast, also eine eigene Radioshow moderieren zu können, hat mir sehr gut gefallen. Dies ist zu Beginn möglicherweise recht einschüchternd, doch wie bei allem anderen wächst man an dieser Aufgabe und kann schnell herausfinden, wieviel Spaß das Vorbereiten und Darbieten einer solchen Show sein kann. Eine weitere Freiwillige und ich hatten uns vorgenommen, 100 dieser Shows zu senden. An diesem Versuch sind wir zwar gescheitert, doch haben wir die kompletten neun Monate lang beinahe täglich im Live-Radio informieren können, über uns und über Themen, die andere Jugendliche bewegen.

Im Projekt „Working together, breaking down barriers“ geht es vermehrt um den sozialen Aspekt der Einrichtung. Hier werden Unterrichtsstunden für die Flüchtlinge in English, Deutsch, Griechisch oder für Computerbenutzung gegeben, und Tandem-Abende, Kulturfeste und Gesprächsrunden abgehalten. Zudem organisierten wir in unserem Office zahlreiche Freizeitangebote für jeden, der Interesse an einer Teilnahme hatte. So fanden viele Fußballspiele, Wasserschlachten, Spieleabende etc statt.

In Bezug auf diesen Teil des Projektes haben wir bereits in unserem zweiten Monat unser erstes eigenes Projekt planen und durchführen können. Dieses bestand darin, den Flüchtlingen zu zeigen, was Weihnachten eigentlich ist, sodass wir vier Wochen lang immer freitags einen Adventstag mit typischen Aktivitäten gestalteten. Zu diesen zählten beispielsweise das Backen von Plätzchen oder das Erstellen von Adventskalendern.

Im Gegenzug wurden eine weitere Freiwillige aus Ungarn und ich in dieser Zeit von einigen aus dem Camp dazu eingeladen, an Veranstaltungen in einer christlich orthodoxen Kirche teilzunehmen, welche speziell für sie geplant worden waren. So durfte eine Priesterin aus Ägypten ihnen dort einen Gottesdienst halten,



wodurch es mir möglich war, einen tieferen Einblick in ihre Religion, aber auch ihre Kultur zu erhalten. Zudem habe ich so engeren Kontakt zu einigen der Flüchtlingen bekommen.

Wer sich für einen Freiwilligendienst bei PRAXIS entscheidet, wird auf jeden Fall in beiden Projekten eingesetzt werden, jedoch lassen sich durch eigene Projektideen und Engagements Schwerpunkte in bestimmten Bereichen setzen. Darüber hinaus hat man jeder Zeit die

Chance, durch gute Ideen noch ganz andere Bereiche der Freiwilligenarbeit kennen zu lernen. Anna ist immer offen für neue Ideen. Sie lässt sich gerne von Taten überzeugen.

Ich denke, es gibt in beiden Bereichen einiges zu tun und Input ist immer gefragt und wird benötigt. Während meiner Zeit ist mir aufgefallen, dass einige Freiwillige nicht wirklich wussten, dass sie mit Flüchtlingen zusammenarbeiten würden und einige wenige davor etwas Sorge hatten. Nicht dass sie ein Problem mit ihnen gehabt hätten, sondern weil sie sich nicht sicher waren, wie man ihnen helfen, beziehungsweise mit ihnen umgehen sollte. Aus diesem Grund wollte ich hier nur einmal sagen, dass sich jeder der Menschen, die ich kennenlernen durfte, schon darüber gefreut hat, wenn man ihm oder ihr nur ein bisschen seiner Zeit geschenkt hat. Einige wollen einem ihre Geschichte erzählen und andere nicht, aber ich musste mir nie Gedanken machen, etwas falsch zu machen, denn jeder weiß, dass man kein ausgebildeter Sozialarbeiter oder Flüchtlingshelfer ist. Hauptanliegen in dieser Sache ist ganz einfach, ein Freund zu sein und Abwechslung vom Alltag im Camp, sowie Chancen zu schaffen.

Ein spezielles Projekt, das durch einen Kontakt im Flüchtlingscamp zustande kam, war der Dreh eines Dokumentarfilms über die Arbeit von uns beiden Freiwilligen der Kölner Freiwilligen Agentur bei PRAXIS und mit den Flüchtlingen aus dem Camp. Ich muss sagen, dass ich mich während des Drehs zeitweise etwas komisch gefühlt habe, da wir von der Produktionsleitung Anweisungen bekommen haben, die wir beide teilweise nicht nachvollziehen konnten, doch letzten Endes wurden nur Dinge unserer tatsächlichen Arbeit gefilmt. Schade war bei der ganzen Sache nur, dass es uns als außenstehende Organisation nie erlaubt war, das Flüchtlingscamp zu betreten. Erst als ein Kamerateam kam, konnten auch wir in das Flüchtlingscamp gehen.



Griechenland

Für längere Zeit in einem anderen Land zu leben, kann am Anfang recht nervenaufreibend sein. Tatsächlich habe ich Griechenland als eins der herzlichsten Länder wahrgenommen, voll mit Menschen, die dich willkommen heißen. Gerade zu Beginn kann man nach einer kurzen Eingewöhnungsphase das Gefühl haben, in einer Freiwilligenblase zu leben. Man unternimmt viel mit seinen Mitbewohnern und bekommt von diesen auch so gut wie alles erklärt und gezeigt. Dies ist eine tolle Sache, weil man sofort Kontakt schließt und sich bis zum Ende des Freiwilligendienstes immer auf den Rückhalt und den guten Rat der anderen Freiwilligen verlassen kann.

Wer auch griechische Kontakte knüpfen möchte, hat Glück, dass PRAXIS an so vielen verschiedenen, unabhängig vom Projekt stattfindenden Aktionen in und um Serres teilnimmt. So kann man viele Menschen aus der Umgebung kennenlernen, die im besten Fall auch noch an ähnlichen Dingen interessiert sind wie du. Auch im Projekt selbst lernt man ein paar Griechen aus Serres kennen, wie beispielsweise die von Anna organisierte Griechischlehrerin.

Jede Person, die ich kennenlernen durfte, war sehr gastfreundlich. Mit einigen stehe ich noch immer in Kontakt. Generell wurden oft Einladungen zu allen möglichen Veranstaltungen

und Anlässen ausgesprochen. So waren wir auf der Jahresversammlung verschiedener lokaler Tanzvereine, in berühmten Tropfsteinhöhlen nahe Drama, auf einem medizinischen Pferdehof, bei Benefizveranstaltungen und sind einigen Essenseinladungen nachgekommen.

Hierdurch haben wir ganz andere Eindrücke von diesem wunderbaren Land sammeln können, als man es jemals als Tourist könnte und viele interessante Dinge über eine der ältesten Kulturen Europas kennen lernen können.

All diese Freundschaften und Erlebnisse würde ich für nichts hergeben wollen.

Fazit

Das vergangene Jahr ist eine der wertvollsten Erfahrungen, die ich bisher in meinem Leben gemacht habe. Der Europäische Freiwilligendienst ermöglichte mir, ein Jahr im Ausland zu leben, offener anderen Kulturen gegenüber aufzutreten und der meinigen stärker bewusst zu werden.

Während meiner Zeit in Serres habe ich gelernt, mich mit neuen und unbekanntem Situationen zurechtzufinden, auf Menschen zuzugehen und mehr Verständnis für die Lebensauffassungen der Menschen anderer Nationen aufzubringen. Ich konnte neue Kompetenzen entwickeln, während ich alte festigte und erweiterte. Besonders das Zusammenleben hatte einen bedeutenden Einfluss auf mein kulturelles Verständnis und das internationale Gemeinschaftsgefühl. Meine Mitbewohner und auch lokale Freiwillige haben mir zudem neue Sichtweisen auf mein Land und dessen Politik gegeben.

Ich habe zahlreiche Erfahrungen gemacht, gute wie auch schlechte, wodurch ich viel über mich selbst gelernt habe und in meiner Persönlichkeit gewachsen bin. Ehrlich gesagt, sind es vor allem die schlechteren Phasen, die einen herausfordern und wachsen lassen. Sie trieben das Entwickeln von kreativen Lösungen heran und schweißten zusammen.

In meinen Augen ist der Europäische Freiwilligendienst eine tolle Möglichkeit für jeden jungen Menschen, ins Ausland zu kommen, neue Eindrücke zu gewinnen und hierdurch mögliche Vorurteile anderen gegenüber abzubauen. Er ist eine Möglichkeit, ein ganz anderes Empfinden des Zusammengehörens zu entdecken und schafft es, vermehrt dafür zu sorgen, dass sich junge Menschen „europäischer“ fühlen und ihr Handeln anders einzuschätzen lernen. Wie sehr ich mich tatsächlich verändert habe, wird mir erst nach und nach in Deutschland bewusst.

Der Freiwilligendienst hat mir zwar meinen eigentlichen Berufswunsch nicht bestätigt, mich jedoch beeinflusst, einen ganz anderen Weg zu gehen und mich einer neuen Herausforderung zu stellen. Nur durch die im Freiwilligendienst gewonnene Zeit bin ich letztendlich bei dem Unternehmen und dem Studium gelandet, von dem ich überzeugt bin, dass es die richtigen für mich sind.

Außerdem möchte ich mich weiterhin im interkulturellen Bereich engagieren und an internationalen Projekten teilnehmen. Der interkulturelle Austausch hat mich in vielerlei Hinsicht gestärkt und meine Motivation für ein bewussteres Leben angetrieben.

Alles in allem bin ich froh, diese neun Monate in diesem Land, in dieser Stadt und vor allem in diesem Projekt verbracht zu haben. Ich freue mich nun allerdings auch sehr darauf, meine Heimat wiederzuentdecken und alle sowie alles wiederzusehen, die oder was ich in dieser Zeit vermisst habe. Tatsächlich hatte ich im Verlauf der neun Monate nie starkes Heimweh. Ich denke allerdings, dass man nach einer Zeit in seinem Projekt merkt, wie sehr man sich auf weitere neue Lebensabschnitte freut, so wie ich nun auf den Beginn des Studiums.

Zurückkehren werde ich auf jeden Fall irgendwann mal und auch die ersten Besuche bei anderen Freiwilligen stehen schon an.

Thessaloniki-Serres / Griechenland

Projekt: MediArt

von Vera Lennartz

Freiwilligendienst vom 01.11.2017 bis zum 30.06.2018

Meinen achtmonatigen Europäischen Freiwilligendienst habe ich in Serres in Griechenland in dem Projekt Mediart verbracht. Der erste Eindruck von der Stadt war ziemlich chaotisch, vor allem der Verkehr, gleichzeitig aber auch sehr freundlich. Da ich meinen Freiwilligendienst im Winter begonnen habe, wurde gerade der freundliche Eindruck mit zunehmender Wärme immer mehr bestätigt. Die Griechen, die ich kennenlernte, waren sehr gastfreundlich und großzügig. So ist es generell üblich, dass man zum Beispiel auch in Restaurants viel gratis dazu bekommt, wie zum Beispiel Wasser, Brot und Nachtisch.



Die Aufgaben in meinem Projekt waren sehr vielfältig. Grundsätzlich bestand unsere Einsatzstelle aus einem Lokalradio und einem Jugendinformationszentrum, dem sogenannten Office. Unsere Arbeitszeit verbrachten wir also entweder morgens von neun Uhr bis 14 Uhr im Radio oder im Office und dann am Nachmittag von 16 Uhr bis 19 Uhr im Office. In Griechenland ist es üblich, eine sehr lange Mittagspause zu machen und dafür dann abends länger zu arbeiten. Für mich war das etwas gewöhnungsbedürftig, da mir der gesamte Arbeitstag dadurch sehr lang erschien.

Unsere Aufgabe war zum einen die Arbeit im Radio, wie zum Beispiel die Technik bei der Morningshow unserer Chefin zu übernehmen oder auch selbst eine Radioshow zu gestalten. So haben Karo, eine andere Freiwillige aus Köln, und ich fast täglich unseren eigenen Broadcast gemacht. Dabei ging es oft um die Internationalen Tage der UN, aber auch um Themen, die uns persönlich besonders interessierten. Um Internationalen Tage der UN ging es vor allem bei unseren Social Media Kampagnen, die Teil des Projekts sind.



Der zweite wichtige Teil des Projekts ist das Office. Dort kommen täglich Geflüchtete aus dem Camp von Serres vorbei. Wir haben die Flüchtlinge willkommen geheißen, zusammen gespielt oder Tee getrunken und vor allem Unterricht gegeben. Meine Aufgabe war der tägliche Deutschunterricht. Auch wenn ich in Deutschland bereits Deutsch unterrichtet hatte, war es neu für mich, eine größere Gruppe zu unterrichten. Die größte Herausforderung dabei war, dass sich die Deutschkenntnisse und das Lerntempo der Gruppe schon nach kurzer Zeit sehr unterschieden. Mir hat der Unterricht sehr viel Spaß gemacht. Ich konnte immer neue Methoden für das Lernen von Vokabeln ausprobieren, vor allem Spiele wie Memory oder Bingo, aber auch kleine Tests.

Die Arbeit mit den Flüchtlingen war sehr beeindruckend. Sie kommen aus einem Containerdorf nahe Serres. Der Besuch dort bleibt mir besonders in Erinnerung. Leider war es eine Ausnahme, dass wir das Camp überhaupt betreten durften, denn der Zugang ist normalerweise untersagt. Als wir dort waren, wurden wir extrem freundlich empfangen. Direkt kamen viele Kinder angelaufen und wollten mit uns spielen. Auch wenn die Situation in diesem Camp sehr viel besser ist als in vielen anderen Camps in Griechenland, gibt es dort viele Schwierigkeiten. Ich denke, das größte Problem ist, dass die Menschen, die dort leben, keine Perspektive haben. Sie wissen nicht, ob sie das Camp jemals verlassen dürfen, ob sie überhaupt bleiben dürfen. Gleichzeitig haben sie grauenhafte Dinge erlebt. Erinnerungen, die sie niemals vergessen können.

Der Besuch im Camp hat mir sehr deutlich gezeigt, dass es unsere Aufgabe ist, nicht immer nur über die Krise und die Menschen, die neu kommen, zu reden, sondern dass wir uns um die Menschen, die da sind, kümmern und sie integrieren müssen. Natürlich ist es die Aufgabe der Politik den Rahmen dafür zu schaffen, aber im Kleinen sind wir alle gefragt.



Daher fand ich unsere Aufgabe, durch Freizeitaktivitäten und den Unterricht etwas Ablenkung vom Alltag im Camp zu schaffen, sehr sinnvoll. Dieses Gefühl etwas Sinnvolles zu tun, hat mir besonders gefallen, genauso wie durch das tägliche Unterrichten eine gewisse Arbeitsroutine zu haben.

Das hat ansonsten in dem Projekt eher gefehlt. Das Projekt an sich besteht nämlich nur aus Ideen und Initiativen der Freiwilligen. So ist zum Einen ein hohes Maß an Ideen und eigener Motivation gefragt, zum Anderen entsteht aber auch eine hohe Frustration, wenn die eigene Arbeit nicht bemerkt oder nicht wertgeschätzt wird. Das Positive daran ist, man hat einen großen Gestaltungsfreiraum und kann sich seine Arbeit komplett selbst einteilen. Darin liegt die größte Herausforderung des Projekts, sich über so viele Monate und mit immer neu hinzukommenden Freiwilligen, die man neu einarbeiten muss, immer neu für eigene Projekte und Aufgaben zu motivieren.

In meinem Projekt waren wir zwischen sieben und neun Freiwillige. Mit fünf bis sieben von ihnen habe ich in einer großen WG gewohnt. Die Besetzung der Freiwilligen ändert sich kontinuierlich, da alle ihren Freiwilligendienst zu einem anderen Zeitpunkt starten und somit auch beenden. Das gemeinsame Leben mit den Freiwilligen hat mir sehr gut gefallen. Dass man zusammen arbeitet, aber auch wohnt und oft seine Freizeit verbringt, verbindet die Gruppe. Wenn man mit so vielen Leuten zusammen wohnt, ist immer was los. Man hat immer jemanden zum Quatschen oder für Unternehmungen. Das hat mir sehr gut gefallen. Alle Freiwilligen teilen sich mit jemand anderem ein Zimmer. Das hat mir persönlich gar nichts ausgemacht. Durch gute Absprachen und gegenseitige Rücksichtnahme haben alle Beteiligten trotzdem genug Freiraum und Privatsphäre.

Mit den Freiwilligen bin ich darüber hinaus viel gereist. Durch die gute Busanbindung von Serres kann man viele der umliegenden Städte gut und kostengünstig erreichen. So habe ich durch meinen Freiwilligendienst die unterschiedlichsten Ecken von Griechenland zu Gesicht bekommen. Außerdem lernt man viel von der Kultur und den Traditionen Griechenlands

kennen. Obwohl das Land in Europa liegt und gar nicht mal so weit weg ist, gibt es sehr viel zu entdecken. Auch Griechisch zu lernen, war sehr interessant.



Insgesamt habe ich während meines Freiwilligendienstes viel erlebt und ich konnte mich persönlich weiterentwickeln. Gerade durch den Kontakt und den Austausch mit so vielen unterschiedlichen Menschen, sei es die anderen Freiwilligen, die Geflüchteten oder die lokale Bevölkerung, konnte ich persönlich sehr viel mitnehmen. Somit würde ich jedem von Herzen empfehlen, die Chance einen Freiwilligendienst zu absolvieren, zu ergreifen. Dennoch würde ich einschränkend sagen, dass die Eigeninitiative das Maß der Dinge ist. Trotzdem hoffe ich, dass noch viele Jugendliche die Chance bekommen, einen Freiwilligendienst zu machen.

Beijing-Nanjing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Nanjing

von Zoé Sandle

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.07.2018

Ein Jahr im Ausland. Ein Jahr alleine leben. Ein Jahr Verantwortung übernehmen, Leute kennenlernen, eine neue Kultur entdecken, eine ganze Flut an neuen Dingen lernen, und, und, und.

Was das alles bedeuten würde, und wie sehr es mich verändern würde, habe ich im April 2017, als ich die Entscheidung für den Freiwilligendienst in Nanjing getroffen habe, gar nicht verstanden. Eigentlich wusste ich nur, dass ich nicht direkt an die Uni, und am liebsten etwas Sinnvolles mit einer Auszeit machen wollte. Eine bessere Entscheidung hätte ich nicht treffen können.

Als erstes reist man aber noch nicht aus, sondern macht das Ausreiseseminar. Für mich eine gute Gelegenheit, die anderen Freiwilligen kenn zu lernen und sich gemeinsam auf das kommende Jahr zu freuen.

Die erste Herausforderung war das Visum. Eine ewige Geschichte, die mich das ganze Jahr über begleitet hat. Wir sind als Freiwillige selber für das Visum verantwortlich, und in China kann es schon einmal schwierig werden. Ein ewiges Hin- und Her mit der Visumsagentur: beim Konsulat anrufen, nichts schien zu helfen. Dabei war der Flug schon gebucht! Ich befand mich öfters am Rande der Verzweiflung.

Ein Tag vor meinem Flug – ich war schon ziemlich sicher, dass ich diesen verpassen würde – rief mich mein Vater an: Das Visum war doch noch genehmigt worden! Plötzlich erfasste mich ein Hoch und Tief der Gefühle. Vierundzwanzig Stunden später befand ich mich im Flieger Richtung Shanghai.

Ankunft auf Umwegen

Nanjing und Shanghai liegen nah beieinander, nur etwa zwei Stunden und ein 150RMB-Ticket entfernt. Der Plan war, dass ich in Shanghai ankommen, die Nacht verbringen, und am nächsten Morgen ganz entspannt und ausgeschlafen in Nanjing ankommen würde. Ankommen in Shanghai, suchte ich mir eins der hundert Taxis, zeigte dem Fahrer die Adresse meines Hostels, der nickte und fuhr los. Als ich endlich abgesetzt wurde, war das Hostel nirgends zu sehen. Ich lief eine Weile die Straße auf und ab, in Seitenstraßen hinein, und wurde immer verzweifelter: In diesem Land sollte ich ein ganzes Jahr leben? Mir schien, ich könne nicht einmal eine Nacht verbringen. Schließlich zeigte ich einem Polizisten meine Adresse und machte eine verzweifelte Miene. Es war schon etwa elf Uhr. Der Polizist nickte und sagte irgendetwas, was ich nicht verstand und nahm mich mit. Wir sind fast eine Viertelstunde durch dunkle Seitengassen gelaufen, die Häuser sahen immer verlassener aus, und ich dachte schon, der Polizist habe sich im besten Fall verirrt und würde im schlechtesten Fall morgen meine Organe verkaufen. Es ist aber alles gut gegangen, und bald kamen wir an dem Hostel an, wo ich endlich, endlich, ermüdet und überwältigt, ins Bett sinken konnte.

In dem Zug nach Nanjing schaute ich aus dem Fenster. Bei der Betrachtung der Seen, Flüsse, Felder, Dörfer, die im Hochgeschwindigkeitszug an mir vorbeirauschten, erfasste mich ein Kribbeln. Was für ein Abenteuer! Ein riesiges Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus, und ich beschloss, dass ich dieses Jahr genießen würde.

Den ersten Tag kann man am besten mit „hektisch“ beschreiben. Nachdem ich von einem Praktikanten vom Bahnhof abgeholt und zum Sprachlernzentrum gebracht wurde, bekam ich im Schnelldurchgang einige Lehrer und Praktikanten zu Gesicht, und dann ging es auch

schon weiter. Zuerst zur Polizei um mich registrieren zu lassen, dann eine SIM-Karte kaufen, zur Bank, die Wohnung musste organisiert werden. Auch an diesem Abend sank ich erschöpft ins Bett. Auf mich wartete ein ganzes Jahr, und ich erinnere mich noch, trotz der Müdigkeit fast zu aufgeregt zum Schlafen zu sein.

Meine Arbeit im Sprachlernzentrum

Diese ersten zwei Tage beschreiben gut, wie der Rest meines Jahres in China war: Hektisch, anstrengend, aufregend – anfangs stellte ich mir immer wieder die Frage, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Aber dann sind es die kleinen und großen Momente gewesen, die es immer wieder gegeben hat, bei denen ich mir selber sagen konnte: Doch, ich habe eine der besten Entscheidungen meines Lebens getroffen. Da war zum Beispiel der Moment, als ich die Bibliothek des Nanjinger Sprachlernzentrums gesehen habe, ein Raum vollgestopft mit Büchern, Filmen, Musik, alle aus dem deutschen Sprachraum. Die Bibliothek war sowohl mein Haupteinsatzplatz als auch Zufluchtsort als auch Veranstaltungsort für viele gemütliche Filmeabende mit den Kursteilnehmern oder lustige Spieleabende, an denen wir Mensch ärgere dich nicht gespielt haben, nachdem das chinesische Kartenspiel, das man mir beibringen wollte, das sich als viel zu kompliziert für mich entpuppte (die Regeln kann ich bis heute nicht). Oder als ich direkt am zweiten Abend von einer Kollegin zum Abendessen eingeladen wurde, und danach von einer anderen, und mir klar wurde, wie gastfreundlich dieses Land ist. Oder meine erste Reise nach Beijing, eine unvergleichlich eindrucksvolle Stadt, die an jeder Ecke voller kleiner Entdeckungen steckt. Der Moment, in dem wir nach einer Wanderung, bei der wir uns bestimmt dreimal verirrt haben und drei Stunden lang den immer steiler werdenden Hügel hinaufkletterten, endlich die chinesische Mauer erblickten. Oder als ich eine Infoveranstaltung zu dem Thema „studieren in Deutschland“ leitete und gefühlt etwa 200 Fragen beantworten konnte.

Die Arbeit im Sprachlernzentrum war von Höhen und Tiefen und Herausforderungen geprägt, aber im Laufe des Jahres habe ich vielen Kursteilnehmern die deutsche Kultur und die deutsche Art ein wenig näher bringen können. Viele hatten einige falsche Bilder im Kopf und waren sehr überrascht, dass man in Köln kein Oktoberfest feiert. Ich war aber auch immer wieder überrascht, wie viel einige wussten – und vor allem, wie viel einige auch schon von Deutschland gesehen hatten. Aber ob jemand Deutschland schon mal besucht hatte, viel oder eher weniger wusste, alle waren unglaublich neugierig auf Deutschland. Dadurch habe ich Deutschland sehr schätzen gelernt.



Land und Leute

Ich hatte das Glück, unglaublich viele ungewöhnlich interessante Menschen kennzulernen. Viele meiner Freunde und Bekannten waren Chinesen, aber viele kamen aus allen Ecken der Welt, und fast jeder hatte irgendeine spannende Lebensgeschichte zu erzählen.

Eine der tollsten Teile des Jahres waren die Reisen, die ich unternommen habe. Oft bin ich für ein Wochenende oder ein paar Tage im Umland von Nanjing unterwegs gewesen, und auch sonst habe ich immer wieder verreisen können. Mich haben die unglaublich schönen Landschaften – dschungelähnlich und wild, friedliche Ackerländer, karge Steinlandschaften – immer wieder vom Hocker gehauen. In chinesischen Städten gibt es unglaublich viel zu sehen und zu entdecken. Alte Menschen spielen Schach oder Kartenspiele auf den Straßen, morgens und mittags sind überall Gemüse- und Früchtehändler, abends machen viele zu lauter Musik Sport, und es gibt überall Imbisse oder kleine Essensstände mit köstlichem Street Food. Auf den Straßen und in der Stadt sind immer Menschen, immer ist etwas los, und überall ist es laut. Am Anfang war die Reizüberflutung sehr anstrengend, und ich habe jede Nacht fast zwölf Stunden geschlafen, aber in den letzten Monaten in China habe ich mich in dem Chaos zuhause gefühlt.

Fazit

Ein Jahr habe ich in China gelebt. Es war das normale alltägliche Leben, von dem ich am meisten gelernt habe – und das ich am meisten ins Herz geschlossen habe. Wenn die Frau, bei der ich immer mein Gemüse gekauft habe, mich wiedererkennt und mir ein paar Chilischoten dazugegeben hat, oder ich einige Worte mit den Taxifahrern sprechen konnte. Bei dem Gedanken an chinesische Nudelsuppe von meinem Lieblingsimbiss wird mir noch ganz warm ums Herz. China ist wie eine Nadel mit Widerhaken: Zuerst ist es schwierig und schmerzt, aber danach hat es sich festgebohrt und lässt einen nicht mehr los.

Beijing-Shenyang / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Shenyang

von Mona Griesberg

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 30.06.2018

Wie landet man in einer Stadt, die 8.000 km von Zuhause entfernt ist? Ich liebe Köln. Am Rhein spazieren zu gehen, Karneval zu feiern, Grillabende auf der Terrasse. Trotzdem entschloss ich mich dazu, mein Heimatland inklusive Heimatstadt zu verlassen. Ich machte mich in ein neues Land auf: China, das Land der Mitte. Mein Ziel: Shenyang. Eine Stadt, von der kaum ein Deutscher zuvor etwas gehört hat. Abgesehen von den Arbeitnehmern von BMW, die häufig nach Shenyang reisen, da sich das Unternehmen in Shenyang angesiedelt hat. Dadurch gibt es in Shenyang zum Beispiel mehrere deutsche Restaurants, Weizenhfer-Bier in den Bars und jährlich einen deutschen Weihnachtsmarkt.

Da ich nicht bei BMW arbeite – wie verschlug es mich nach Shenyang? Genau wie fast alle Deutschen hatte ich noch nie etwas von der Stadt gehört. Obwohl sie früher einmal Hauptstadt Chinas war, aufstrebende Wirtschaftsmacht ist, eine kleine verbotene Stadt enthält, und viele hübsche Cafes, Parks und eine tolle Küche zu bieten hat. Mein Projekt war es, das mich trotz all meines Unwissens in die Stadt zog.

Mein Projekt, meine Uni

Ich arbeite im Goethe-Sprachlernzentrum der Nordost-Universität Shenyang. Die Universität liegt in der Mitte der Stadt, versteckt zwischen großen Parks, Restaurants und unzähligen Einkaufsmöglichkeiten. In näherer Umgebung finden sich mehrere internationale Supermärkte. Die Universität selbst bietet mehrere kleine Shops an. Man könnte wirklich seine ganze Studienzeit nur auf dem Campus verbringen, Sport treiben, Freunde treffen, essen gehen, zur Bibliothek oder ins Cafe gehen. Die Universität ist top ausgestattet. Für die 300 internationalen Studenten gibt es mehrere Wohnheime. In meinem Wohnheim lebten hauptsächlich Koreaner und Koreanerinnen, die ziemlich zurückhaltend und auch am Wochenende sehr leise waren.

Das Sprachlernzentrum befindet sich im Zentrum der Anlage, im Erdgeschoss des Hauptgebäudes. Es gibt ein kleines Büro und drei Lehrräume. Die Ausstattung des Sprachlernzentrums ist gut. Dadurch, dass es allerdings seit September letzten Jahres an einer deutschen Leitung fehlte, fehlte es ab und zu auch an einer leitenden und koordinierenden Kraft im Büro. Mir persönlich fehlte manchmal ein Ansprechpartner, der sich mit ausreichend Zeit und Interesse meinem Anliegen widmen konnte. Dennoch haben wir in den Monaten tolle Projekte und Veranstaltungen auf die Beine stellen können. Die größte Veranstaltung war die Weihnachtsfeier, die wir im November im deutschen Konsulat durchführten. Mehr als 100 Germanistik-Studenten und -Studentinnen aus dem Norden Chinas kamen zusammen, um an unserem Programm teilzunehmen. Meine Kollegin und ich hatten allerhand zu tun: Plätzchen, Waffeln, Dekoration, Musik, Gesangsworkshop, Tombola mit Nikolaus, Moderation, Spiele, Basteltische, eine Wunschzettelaktion etc.. All der Aufwand lohnte sich, als wir die Freude in den Augen der Studenten sahen.

Die anderen Veranstaltungen bedurften weniger Aufwand. Im zweiten Semester organisierten wir eine „deutsche Ecke“, die wöchentlich stattfand und sich als Film-, Spielabend oder anderes kreatives Event gestalten ließ. Es nahmen durchschnittlich 15 Deutschlernende an diesen Treffen teil.

Meine persönliche Lieblingsarbeit war allerdings der persönliche Kontakt mit den Studenten, den ich bei meiner Sprechstunde und meiner Einzelberatung erfuhr. Ich war Deutschlehrerin,

Kulturvermittlerin und Vertrauenslehrerin. Manchmal philosophierte ich mit meinen Studenten sogar über Literatur und die Welt. Diese spannenden Gespräche genoss ich sehr.

Freizeitgestaltung

Besonders am Anfang ging ich sehr oft spazieren, um die nähere Umgebung besser kennenzulernen und meine tanzenden und walkenden Mitmenschen in den Parks zu beobachten. Auch nach vielen Monaten machte mir der Anblick immer wieder Freude. Ich versuchte meine Stadt best möglichst zu erkunden – inklusive Sehenswürdigkeiten, Museen, Parks, verschiedene Viertel, Restaurants, Einkaufsstraßen und Cafes. Shenyang bietet eine Vielzahl an Freizeitmöglichkeiten, besonders im sportlichen Bereich. Dort traute ich mich, zum Beispiel das erste Mal das Bogenschießen auszuprobieren. Je länger man in der Stadt lebt, desto freier kann man sich ohne die Hilfe von chinesischen Begleitern bewegen. Um meine Selbständigkeit zu erhöhen, war mir deshalb das Erlernen von chinesischen Grundkenntnissen ziemlich wichtig. Mit der Zeit verbessert sich das Hörverstehen sehr. Und mit fleißigem Vokabellernen kann man schnell Fortschritte machen.

Chinesische Kultur

Während meines zehnmonatigen Aufenthaltes konnte ich in eine andere Welt eintauchen. Einige Umgangsformen unterscheiden sich sehr von den europäischen Gewohnheiten. Von offensichtlichen Gewohnheiten, wie dem Spucken auf der Straße über verschiedenen Definitionen von Freundschaften bis zu feinen Unterschieden der (in)direkten Kommunikation. Die chinesische Kultur ist spannend und nicht leicht zu durchschauen. Trotz des vielen Angestartt-Werdens fühlte ich mich sehr schnell wohl und zu Hause. Ich habe einige einheimische Freunde gewonnen, die mir bei Fragen immer zur Seite standen, und mit denen ich mich über alles Mögliche austauschen konnte.

All diese Vorurteile, alle Chinesen seien schüchtern, fleißig, alle äßen Hunde, hätten gelbe Haut und die gleiche Augenform... all das kann ich nur verneinen. Ich habe hier großartige und auch weniger sympathische Menschen kennengelernt. Wie in jedem Land ist die Bevölkerung nicht über einen Kamm zu kehren. Es hat mich oft traurig gemacht zu sehen, wie abwertend einige Internationals über das chinesische Volk sprechen. Die chinesische Kultur ist anders – keine Frage – aber das macht den Umgang miteinander doch unglaublich ein-drucksvoll und lehrreich!

Schattenseiten

Rassismus kommt sowohl in internationalen als auch chinesischen Kreisen vor. Als Ausländer erfährt man in China häufig Rassismus und muss lernen damit umzugehen. Irgendwann hört man auf zu zählen, wie oft man auf seine Hautfarbe angesprochen und nach seiner Herkunft gefragt wurde. Dieser Rassismus ist leider eine Hürde, die die volle Integration sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Ein weiterer Punkt: Anderes Land, andere Regeln. Viele in Deutschland denken, man müsse in China so furchtbar aufpassen, was man sagt. Natürlich ist ein gewisses Feingefühl im Gespräch über Kultur und Politik gefragt. Die einzigen Male, bei denen ich wirklich eine Einschränkung gemerkt habe, war bei der Vermarktung und Organisation von Veranstaltungen. Mein Chef teilte mir mehrmals mit, dass ich bei meinen Veranstaltungen keine politische Kritik oder religiöse Äußerungen machen dürfe. Das könne zu hohen Strafen für die Universität oder das Sprachlernzentrum führen.

Während meines Aufenthaltes habe ich gute, sowie schlechte Erfahrungen gemacht. Obwohl China wie jedes Land Schattenseiten hat, hat das meinen Aufenthalt nicht erschwert oder in irgendeiner Weise beeinträchtigt. Ich konnte sehr viel lernen, sei es durch gute oder weniger gute Begegnungen.

Ich habe gelernt...

Diese Zeit hier hat mir unglaublich viel gegeben: Eine Unmenge an Erfahrungen, schöne Reisen, interessante Gespräche, neue Freunde. Ich habe eine neue Sprache und Kultur kennengelernt. Ich musste mich intensiv mit meiner eigenen Person, meinen Stärken und Schwächen auseinandersetzen. Ich habe meine Kultur besser zu reflektieren gelernt und bin sehr gespannt darauf, welche Erfahrungen ich nun nach meiner Rückkehr diesbezüglich machen werde.

Bilanz

Für mich war diese Reise - geografisch, emotional, mental – die absolut richtige Entscheidung. Sie hat mich in meiner Entwicklung stark voran gebracht. Ich habe unheimlich viel gelernt. Ich gucke sehr viel zielgerichteter in die Zukunft. Wem würde ich China und die Arbeit am Sprachlernzentrum empfehlen? Jedem, der 1. Unterstützung von Familie und Freunden erfährt, denn auf die ist man in schwierigen Phasen angewiesen, 2. einer fremden Kultur offen und tolerant begegnen kann und eine gewisse Anpassungsfähigkeit mitbringt, 3. selbständig und -kontrolliert arbeiten kann, Organisationstalent und Kreativität mitbringt.

P.S: Wer mehr über meine Erfahrungen und meine Zeit in China lesen will, kann gerne in meinem Blog „dieReiseMona“ auf youthreporter.eu vorbeischaun!

Beijing-Xián / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Xi'an

von Alexander Maxelon

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.05.2018

„Change the way you look at things and the things you see will see“ ist ein Zitat vom amerikanischen Psychologen und Autor Wayne Dyer und zugleich die Einstellung, die ich täglich verfolge und mit der ich mich in der Welt bewege. Da ich Europa, die USA und Australien bereits verhältnismäßig gut kenne, war es an der Zeit, mich einmal in das, auf den ersten Blick so fremde Asien zu wagen. Genauer gesagt habe ich mich dazu entschieden, ein Auslandsjahr in der zweitgrößten Volkswirtschaft und in dem bevölkerungsreichsten Land der Welt zu verbringen: China.

Die Entscheidungsfindung – Warum ich mich für China entschieden habe

Schon immer hatte ich ein gewisses Interesse für die chinesische Kultur und Sprache. Es gibt unzählige Vorurteile, und keiner scheint wirklich zu wissen, was China ausmacht und wie die Chinesen tatsächlich sind. Häufig werden mit China nur das ungewöhnliche Essen, die schwere Sprache oder Marotten wie Spucken und Rülpsen assoziiert. Noch immer ist China vielen als „Werkbank der Welt“ und für die billige Arbeitskraft bekannt. Ich selbst wusste auch nicht viel mehr über China und war daher der Meinung, es sei an der Zeit, das Reich der Mitte, das vor allem wirtschaftlich weltweit eine immer größere Rolle spielt, kennenzulernen.

Ein weiterer Grund war für mich, dass ich nach dem Abitur eine weitere Fremdsprache lernen wollte. Chinesisch bzw. Mandarin gelten häufig als ultimative Herausforderung aller Fremdsprachen. Da ich Herausforderungen liebe, war Chinesisch die perfekte Wahl und somit ein zweiter ausschlaggebender Grund, dass ich mich für China entschieden habe.

Meine Einsatzstelle – Das Goethe-Sprachlernzentrum an der Fremdsprachenuniversität Xi'an



Das Goethe-Sprachlernzentrum an der Fremdsprachenuniversität Xi'an ist eines von insgesamt neun Sprachlernzentren in China, die alle Kooperationspartner des Goethe-Instituts in Beijing sind. Der Hauptunterschied zum Goethe-Institut ist, dass die Sprachlernzentren keine eigene Kulturabteilung haben und ausschließlich Sprachkurse anbieten. Da sich die Kultur aber nicht von der Sprache trennen lässt, und das Goethe-Institut es sich zur Aufgabe gemacht hat, ein „um-

fassendes Deutschlandbild“ zu vermitteln, werden Freiwillige in einigen der Sprachlernzentren platziert, um die deutsche Kultur durch entsprechende Zusatzangebote weiterzutragen und verständlicher werden zu lassen.

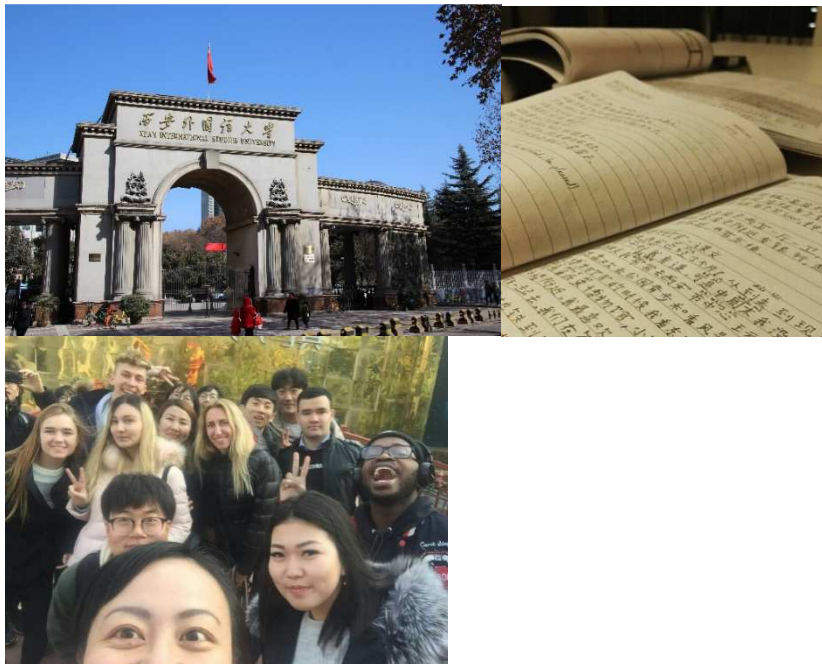
Das Goethe-Sprachlernzentrum in Xi'an kooperiert mit der Fremdsprachenuniversität Xi'an und befindet sich auf dem alten Campus der Universität. Mittlerweile werden in diesem Sprachlernzentrum seit über zehn Jahren Deutschkurse angeboten.

Von der Organisation kultureller Veranstaltungen bis zum Marketing – Meine Aufgabenbereiche



Meine Aufgabenbereiche im Sprachlernzentrum waren vor allem eins: Vielfältig! Ich hatte großen Freiraum sowohl in der Auswahl als auch der Ausführung der jeweiligen Bereiche und konnte somit über den Tellerrand einzelner Arbeitsfelder hinausblicken. Dennoch bestand meine Hauptaufgabe darin, die deutsche Kultur durch die Planung und Durchführung kulturell-orientierter Veranstaltungen an die Studenten des Sprachlernzentrums zu vermitteln. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, veranstaltete ich unter anderem ein Oktoberfest, eine Weihnachtsfeier, Spiel-, Koch- und Filmabende und Präsentationen über Themen wie das deutsche Hochschulsystem. Außerdem habe ich eine „Deutsche Ecke“ zum interkulturellen Austausch ins Leben gerufen und ein dreiteiliges Seminar mit dem Titel „Deutschland – Ein Land mit vielen Facetten“ entworfen und angeboten sowie einen Postkarten-Design-Wettbewerb initiiert. Neben solchen Veranstaltungen durfte ich zusätzlich die Bereiche Marketing und Öffentlichkeitsarbeit unterstützen. So war es beispielsweise meine Aufgabe, unseren Blog zu pflegen und unseren WeChat-Account mit Inhalten zu füllen. Darüber hinaus habe ich die Website des Sprachlernzentrums umgestaltet und ein Design für ein Schreibheft, welches zu Werbezwecken ausgegeben wird, entworfen.

Mehr als „nur“ ein Freiwilligendienst – Der Sprachkurs an der Xi'an International Studies University



Neben dem Freiwilligendienst selbst habe ich zusätzlich an der Xi'an International Studies University (XISU) an einem Sprachkurs teilgenommen. Vier Stunden pro Tag durfte ich Mandarin lernen, was überraschenderweise einfacher war, als ich es erwartet hatte. Durch den täglichen Unterricht lernte ich nicht nur die Sprache, sondern kam auch mit vielen Internationals in Kontakt, die insbesondere in China häufig eine enge Community bilden. Weil in

Zhongguo, wie China auf Chinesisch heißt, nur ein Bruchteil der Bevölkerung Englisch spricht, war es eine große Hilfe den Kurs zu besuchen. Auch im Sprachlernzentrum waren meine wachsenden Chinesisch-Kenntnisse von Vorteil, um kurze Texte auf Chinesisch zu verfassen und mich mit jenen Studenten zu unterhalten, die gerade erst begannen Deutsch zu lernen.

Von der Chinesischen Mauer bis zu einem TV-Interview – Meine prägendsten Erlebnisse



Während meines Auslandsjahres habe ich nicht nur viel gearbeitet, sondern auch viel erlebt und gesehen. Unter anderem bin ich während der Zeit in Australien, Vietnam und Kambodscha gewesen, habe mir aber auch viele Orte und Städte innerhalb Chinas angeguckt (Shanghai, Beijing, Hongkong...). Die Chinesische Mauer war dabei sicherlich eines der Highlights und die Wanderung auf ihr eines der schönsten Erlebnisse. In Xi'an durfte ich unter anderem an der TEDxXi'an Women Conference 2017 teilnehmen und ich habe die, während meines Auslandsjahres von mir gemachten, Fotografien in einer großen Fotoausstellung ausstellen dürfen. In einem anschließenden TV-Interview hatte ich dann noch die Möglichkeit, für den interkulturellen Austausch zu werben und meine Erfahrungen mit zu teilen.

Begegnungen mit Menschen. Das Person war immer sehr groß, vor China als Europäer auch heute derheit ist. Neben vielen Fotos ich posiert habe, habe ich aber kennengelernt, die an der deutressiert waren und mir einen Einund ihre Sichtweisen vermittelt



Prägend waren aber vor allem die Interesse an meiner allem da man in noch eine Besonund Selfies, für die auch Chinesen schen Kultur interblick in ihr Leben haben.

Heute sehe ich China mit anderen Augen – Das habe ich während meines Auslandsjahres gelernt

Ich habe aber nicht nur viel erlebt, sondern auch eine ganze Menge gelernt. Durch mein Auslandsjahr weiß ich viele Dinge in Deutschland jetzt erst wirklich zu schätzen und ich habe gemerkt, wie privilegiert wir in Deutschland und als Europäer eigentlich leben. Hiermit beziehe ich mich vor allem auf die politische Situation: China ist ein kommunistisches, von einer einzigen Partei regiertes Land, das eine andere Vorstellung von Themen wie Menschenrechten und Bereichen wie Presse- und Meinungsfreiheit hat, als wir vertreten. Die Kontrolle durch die Regierung ist allgegenwärtig. Im Alltag wird man zum Beispiel durch die ausge dehnte Zensur, die auch soziale Medien wie Facebook und Instagram umfasst, immer wieder daran erinnert.

Zurzeit befindet sich China im Umbruch. Ich würde behaupten, dass der ehemals „schlafende Drache“ schon längst erwacht ist. In vielen Bereichen befindet sich das Land auf der Überholspur. Ich konnte spüren, wie es wirtschaftlich und teilweise technologisch am Westen vorbeizieht. Mobiles Bezahlen, eine ausgeklügelte Verkehrsinfrastruktur und die One Belt, One Road Initiative sind nur einige Beispiele, die den Fortschritt Chinas verdeutlichen.

Doch auch für und über mich persönlich konnte ich eine Menge aus dem Jahr mitnehmen. Ich habe festgestellt, dass viele Vorurteile, die wir gegenüber Chinesen pflegen, nicht oder

nicht mehr zutreffend sind. Es wird weder ständig gerülpst, noch isst die Mehrheit der Chinesen Hundefleisch. Ich habe mir von den Chinesen vor allem die Offenheit gegenüber neuen Technologien abgeschaut, die mit solchen ganz im Gegensatz zu den meisten Deutschen, wenige bis keine Berührungsängste haben. Auch bin ich ein ganzes Stück flexibler geworden, musste für mich aber auch feststellen, dass China selbst nach einem Jahr noch immer nicht wirklich familiär wirkt. Zwar konnte ich mich meiner Einschätzung nach kulturell durchaus gut anpassen, habe aber gemerkt, dass ich mich mit dem westlichen Lebensstil mehr identifiziere.

Das große Ganze – Mein Beitrag zur Völkerverständigung

Die Idee eines Freiwilligendienstes ist nicht nur, für sich selbst viel zu lernen, sondern auch sein Heimatland als eine Art junger Botschafter zu vertreten und sich somit aktiv am interkulturellen Austausch zu beteiligen. Auf der einen Seite vermittelt man als Freiwilliger die eigene Kultur und die damit verbundenen Wertvorstellungen, lernt aber auch die des Gastlandes kennen und bringt die dadurch entstandenen Eindrücke und Erkenntnisse am Ende mit zurück in sein Heimatland. Dieser Beitrag zur Völkerverständigung ist meiner Auffassung nach nicht zu unterschätzen. Durch die von mir angebotenen Veranstaltungen, die vielen Gespräche, meine Fotoausstellung und kleine Gesten wie das Posieren für Fotos und Beantworten von Fragen, glaube ich, meinen Beitrag hierzu geleistet haben zu können.

Mein Fazit – Würde ich es nochmal machen?

Würde ich noch einmal ein Auslandsjahr machen? Aber klar doch, die Frage ist nicht ob, sondern vielmehr wann! Für mich war China ein Abenteuer, eine Zeit, die vor allem lehrreich und augenöffnend war. Die Kombination aus Sprachkurs und Freiwilligendienst war für mich die perfekte Wahl, China als Land die richtige Entscheidung. Weil das Land so verschieden ist konnte ich einen anderen Blick auf China, aber auch auf Deutschland gewinnen. Zwar haben sich meine Wertvorstellungen nicht grundlegend verändert, dennoch habe ich meine Einstellung gegenüber einigen Bereichen geändert. China und Asien erscheinen mir nun deutlich näher und familiärer. Dennoch fühle ich mich nach dem Jahr umso mehr der deutschen Kultur und dem europäischen Gedanken verbunden. China verstehen werde ich wohl nie, aber zumindest sind mir viele Praktiken nun verständlicher geworden. Als Destination für ein Auslandsjahr ist China zu empfehlen, persönlich kann ich mir aber nicht vorstellen, bei der jetzigen politischen Lage für eine längere Zeit in dem Land zu leben. Mein China-Abenteuer ist nun vorbei, und ich nehme viele Erfahrungen, Eindrücke, Erlebnisse und Freundschaften daraus mit. Es war eine unvergessliche Zeit, die mich zum Nachdenken gebracht hat und mir zugleich einmal mehr bewusst werden ließ, wie bunt und vielseitig unsere Welt doch ist.

Wenn auch Du mit dem Gedanken spielst, ein Auslandsjahr in China zu verbringen, empfehle ich Dir gerne meinen Blog. Auf <https://meinchinaabenteuerblog.wordpress.com> findest Du jede Menge interessanter Beiträge über mein Auslandsjahr sowie über China als Land und Kulturraum.

Beijing-Chongqing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Chongqing

von Tim Strohmeyer

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 19.07.2018

Ich kann mich noch gut an meinen ersten Tag in Chongqing erinnern: Alles wirkte riesig, überall Menschen und Hektik. Ich dachte mir, in dieser Stadt werde ich mich nie zurecht finden. Ich bekam ein Gefühl von Unsicherheit und Überforderung. Besonders bei dem Gedanken, dass ich jetzt ein Jahr hier sein werde. Ebenfalls neu war mir mich, so viel Englisch reden zu müssen, denn Chinesisch konnte ich ja bei meiner Ankunft überhaupt nicht sprechen. Ich wusste zwar, dass mein Englisch gut ist, aber es täglich anzuwenden, war sehr ungewohnt. All dies wurde dann langsam besser, als ich mit meinem Chinesisch-Unterricht angefangen habe und etwas Kontakt zu anderen ausländischen Schülern bekam. Ebenfalls neu für mich war zu lernen, alleine Zeit zu verbringen, da man nicht von heute auf morgen viele Freunde findet. Mit der Zeit wurde das aber besser, da ich meine meisten Freunde hier eher nebenbei kennen gelernt habe. Dies liegt daran, dass es normal in Chongqing ist, eine Person nach dem WeChat Kontakt zu fragen, falls man diese Person mag oder sympathisch findet.

Generell hat mich die chinesische Kultur am Anfang zum Einen überwältigt, zum Anderen manchmal überfordert. Es war ungewohnt für mich, dass man von vielen verschiedenen Menschen beachtet und teilweise auch bedrängt wurde. Wenn es oft nur nett gemeint war, ging es mir manchmal etwas zu weit, sodass ich es als unhöflich empfand. Mir kommt es so vor, dass es für viele Chinesen sehr einfach ist, neue Freunde zu finden und sie sehr offen für neue Bekanntschaften sind, was eine sehr positive Eigenschaft ist und meiner Meinung in einer so vollen und großen Stadt auch notwendig ist. Leider kam es mir auch mal so vor, dass manche Personen nur Kontakt mit einem haben möchten, weil man ein Ausländer ist und es gar nicht um die Person selbst geht.

Ich finde es faszinierend, wie überfordert ich nach meiner Ankunft war, und wie gut ich mich zum Schluss zurecht fand. Es ist kaum zu glauben, dass in einer so chaotisch aussehenden Stadt trotzdem so eine Ordnung und Struktur herrscht. Zurückblickend bin ich dankbar für dieses Jahr, da ich dadurch eine Menge an Erfahrung gesammelt habe. Im positiven, sowie im negativen Sinn. Ebenfalls bin ich der Kölner Freiwilligen Agentur sowie dem Goethe-Sprachlernzentrum dankbar, dass sie mir die Möglichkeit gegeben haben, ein so ereignisreiches Jahr in Chongqing gehabt zu haben.

Es war für mich überraschend zu sehen, wie viele Studenten Interesse daran haben, nach Deutschland zu kommen. Vielleicht konnte ich ihnen mit meiner Arbeit hier bei dieser Entscheidung helfen bzw. ihnen die Entscheidung etwas leichter machen.

Sehr vermissen, aber gleichzeitig auch nicht, werde ich das Essen in China. Viele Ausländer brauchen einige Zeit, um mit der Schärfe klar zu kommen. Aber hat man dies einmal überwunden, gibt es sehr leckeres Essen in Chongqing für einen sehr guten Preis. Die Vorstellung, die ich vor meinem Chinaaufenthalt von chinesischem Essen hatte, stimmt kaum mit dem echten chinesischem Essen überein. Gerade was die Schärfe betrifft. Mir wird stark auffallen, dass das Essen in Deutschland teuer sein wird.

Dies wird aber nicht das Einzige sein, woran ich mich in Deutschland erstmal wieder gewöhnen muss. Es könnte passieren, dass ich beim Überqueren einer roten Ampel erwischt werde, weil ich es mir in Chongqing angewöhnt habe, nicht immer bei Rot stehen zu bleiben. Bestimmt wird es mir in der Anfangszeit auffallen, wie ruhig es an manchen Orten ist und wie wenige Menschen man sieht. Ich werde aufpassen müssen, nicht mit meinen Freunden Englisch zu reden, da ich hier ja eigentlich täglich Englisch rede. Es wird nicht leicht werden,

mich von einigen Personen aus Chongqing zu trennen. Deswegen werde ich versuchen, wenn dies überhaupt möglich ist, den Kontakt über WeChat zu halten. Ich glaube, das erste was ich in Deutschland machen werde, ist zu einer Imbissbude zu gehen und etwas zu essen. Aber es kann auch gut sein, dass ich nach einiger Zeit in Deutschland mal wieder große Lust bekomme, Hot Pot zu essen.

Das Ereignis, an das ich mich am intensivsten erinnern werde, zählt zu den weniger schönen Ereignissen. Es handelt sich um einen Konflikt zwischen zwei chinesischen Männern, die einen Streit hatten. Der Streit ging so weit, dass einer von beiden nicht überlebt hat. Abgesehen davon werde ich viele gute Erfahrungen mitnehmen. Ich habe in Chongqing Dinge gesehen, die ich noch nie zuvor gesehen habe. Leider kommt es mir so vor, als hätte ich trotzdem nur einen kleinen Einblick in das Leben und die Kultur in China bekommen und ich hätte gerne noch viel mehr gesehen.

Wenn ich zurück nach Deutschland komme, weiß ich zwar nicht genau was ich machen werde, aber ich freue mich genauso wie ich China vermissen werde. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass ich China nochmal besuchen werde. Für eine längere oder kürzere Zeit. Aber ich werde mich an diese Auslandsjahr lange erinnern.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Reuth Medical Center, Rehabilitationszentrum

von Emily Haak

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.05.2018

Seit kurzem bin ich nach meinem 9-monatigen Freiwilligendienst in Tel Aviv, Israel, wieder Zuhause in Köln. Was sich vor meiner Ausreise wie eine sehr lange Zeit angehört hat, ist im Nachhinein verflogen, und ich blicke sehr gerne auf diese Lebensphase zurück.

Die Einsatzstelle

Meine Einsatzstelle in Tel Aviv war das Reuth Medical Center, ein auf Rehabilitation konzentriertes, kleines Krankenhaus. Die ersten Tage arbeitete ich in der Physiotherapie und war dort mit anderen Freiwilligen zusammen dafür zuständig, Patienten von ihren Stationen zur Therapie und zurück zu bringen. Dann wurde ich in der Intensivpflege eingesetzt, wo ich zwar die einzige Freiwillige war und



wo die Schicksale der Patienten deutlich schwerwiegender waren, wo ich aber sehr zufrieden war. Von acht bis zwei Uhr half ich den Pflegern der Station, indem ich den Patienten das Essen brachte und gelegentlich anreichte, Frühstück für die Mitarbeiter zubereitete, Bestellungen von der Apotheke oder dem Krankenhauslager abholte, die Nachtschränke der Patienten mit Pflegeartikeln füllte, Kopien von Dokumenten anfertigte, die Patienten mit Spielen unterhielt und vieles mehr. Auch wenn die meisten dieser Aufgaben nicht unglaublich anspruchsvoll waren, haben sie mir aufgrund ihrer Vielfalt gefallen, und ich hatte auch das Gefühl, von den Mitarbeitern und besonders der Oberschwester, die mir die Aufgaben gab, sehr geschätzt zu werden. Außerdem war es möglich mit einigen Patienten eine enge Bindung aufzubauen, da viele sogar über Jahre hinweg auf dieser Station Zuhause waren. Von zwei bis drei Uhr arbeitete ich anschließend in der Physiotherapie. Dann war mein Arbeitstag vorbei. So blieb auch nach der Arbeit noch Zeit, mit Freunden etwas zu unternehmen, Beachvolleyball zu spielen oder Ähnliches.



Die Oberschwester und ich am jüdischen Feiertag Purim verkleidet auf der Arbeit

Die Wohnung

Sehr praktisch fand ich die Wohnsituation der Freiwilligen im Reuth Medical Center. Direkt neben dem Krankenhaus gibt es zwei Gebäude mit sehr kleinen Wohnungen, in denen jeweils zwei Freiwillige zusammen wohnen. Über einen langen Balkon sind die Wohnungen miteinander verbunden und es entwickelt sich sehr schnell eine Gemeinschaft unter den etwa 15 Freiwilligen aus aller Welt. Mit ein paar von diesen Freiwilligen und welchen von anderen Einsatzstellen habe ich enge Freundschaften entwickelt, die sicher noch lange nach unserer Rückkehr bestehen werden.



Einige Freiwillige zusammen auf dem Balkon des Wohngebäudes

Zu Beginn meines Dienstes kaufte ich mir ein gebrauchtes Fahrrad, was sich als eine unglaublich gute Idee erwies. So konnte ich zum Beispiel in nur 20 Minuten den wunderschönen Strand von Tel Aviv erreichen. Gerade am Sabbat, an dem keine Busse fahren, hat das Fahrrad mein Leben sehr erleichtert.

Die hebräische Sprache

Durch den dreimonatigen Hebräisch-Sprachkurs wurde vieles leichter. Er war ziemlich intensiv (drei Stunden, drei Mal die Woche), doch es hat sich im Nachhinein gelohnt, vorübergehend nur wenig Freizeit zu haben. Denn auch wenn ich danach nur sehr einfache Unterhaltungen führen konnte, haben meine Sprachkenntnisse ausgereicht, um auf der Arbeit sehr viel mehr zu verstehen, da der Großteil der Pfleger und Patienten nicht Englisch sprachen.



Auch beim Reisen war es hilfreich, etwas hebräisch zu können, wenn man zum Beispiel nach dem Weg fragen wollte, beim Lesen von Straßenschildern oder um ganz sicher den richtigen Bus oder Zug zu erwischen. Lediglich beim Herumreisen in der Westbank ist es vielleicht keine so gute Idee, das Hebräischsprechen zu üben.

Generell ist es aber einfach, in Israel herumzureisen. Vor allem die Busverbindungen sind gut ausgebaut und relativ zuverlässig, und Tickets sind nicht sehr teuer. Da Israel ein sehr kleines Land ist, kommt man innerhalb weniger Stunden eigentlich überall hin. Überrascht hat mich wie vielfältig das Land ist. Nicht nur was die Landschaft angeht, mit Gebirge, Wüste und drei verschiedenen Meeren, sondern auch kulturell lassen sich große Differenzen finden.

Der Abschied

Am Ende meines Dienstes waren die Abschiede von den Patienten auf meiner Station mit die schwersten. Ich hätte vorher nie gedacht, dass Menschen, zu denen die Sprachbarriere so groß ist, mir so ans Herz wachsen können. Auch die Pfleger auf meiner Station vermisse ich jetzt schon sehr und natürlich Israel als Land. Doch ich bin mir ganz sicher, dass ich irgendwann wieder nach Israel reisen werde, sei es im Urlaub oder um einige Wochen wieder freiwillig im Reuth Medical Center zu arbeiten, denn dazu sind frühere Freiwillige herzlich eingeladen.



Beim Abstieg vom Berg Masada mit Ausblick auf das Tote Meer

Tel Aviv /Israel

Projekt: Reuth Medical Center, Rehabilitationszentrum

von Eva Scholl

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.05.2018

Am 31. August 2018 bin ich das erste Mal nach Israel gereist, um dort meinen Freiwilligendienst im Reuth Medical Center zu absolvieren. Ich wusste nicht, worauf ich mich einließ, hatte aber schon Eindrücke aus Erzählungen von Freunden gewonnen, die mal in Israel waren. Schließlich habe ich das Land Israel und besonders die Stadt Tel Aviv in mein Herz geschlossen.

Die Arbeit

Mein erster Arbeitstag war an einem Sonntag, da wir aufgrund des Shabbat den Freitag und Samstag normalerweise frei hatten. Durch diese „Verschiebung des Wochenendes“ habe ich an meinem ersten Arbeitstag erstmal verpennt, da mein Wecker noch auf Montag-Freitag gestellt war. Als ich aufwachte, rannte ich total gestresst zu der Station, wo ich morgens arbeiten sollte. Dort angekommen entschuldigte ich mich für meine Unpünktlichkeit bei einer Krankenschwester, die mich nur verwirrt anschaute und mir sagte, dass dies kein Problem sei. Ich hatte den Eindruck, dass die Israelis Pünktlichkeit nicht so eng sehen. Ansonsten habe ich meinen ersten Arbeitstag und die restliche Zeit im Reuth ganz gut überlebt.

Die Arbeit erforderte keine bestimmten Kenntnisse, und man war nach wenigen Tagen von den anderen Freiwilligen eingearbeitet. Morgens ab 7:30 Uhr habe ich mit einer anderen Freiwilligen das Frühstück und die Getränke auf der Station verteilt. Teilweise mussten Patienten gefüttert werden. Nach dem Frühstück ging es in die Physiotherapie. Dort war die hauptsächliche Arbeit der Freiwilligen, die Patienten von den Stationen abzuholen und zur Physio zu bringen sowie diese wieder nach der Physio zurückzubringen. Dabei entstanden oft Gespräche mit den Patienten, zuerst auf Englisch später dann auch auf Hebräisch und manchmal auch auf Deutsch. Viele Patienten hatten spannende Dinge zu erzählen und sind mir ans Herz gewachsen. Am meisten habe ich mich gefreut, die Fortschritte eines Patienten miterleben zu können und wenn dieser am Ende wieder nach Hause gehen durfte. Durch solche Erlebnisse hat mir die Arbeit Spaß gemacht, da diese ansonsten monoton war.

Das Land und die Leute

Israel ist ein tolles Land zum Reisen. Auch wenn das Land sehr klein ist, hat man eine Vielzahl von verschiedenen Landschaften. Dieser schnelle Wechsel der Umgebung faszinierte mich sehr. Besonders die Wochenenden eignen sich super zum Reisen, da man aufgrund des Wetters gut Campen kann und kurzfristig an eine günstige Unterkunft kommt oder Couchsurfen kann. Auch das Bus- und Bahnfahren ist relativ günstig und gut. Man kann sehr gut Trampen, da dies in Israel recht



üblich ist. In die West Bank zu reisen, ist auch sehr sehenswert, vor allem sieht man, wie unterschiedlich Israel und Palästina sind.

Doch mein Lieblingsort ist und bleibt Tel Aviv. Die Leute, das Meer, die Architektur, die übrigens nicht nur Bauhaus ist, sind ein ganz besonderer Mix. Tel Aviv ist ein ganz besonderer Ort, den ich nicht mit einer anderen Stadt vergleichen möchte, weil er von so vielen verschiedenen Kulturen beeinflusst ist.

Die meisten Israelis sind sehr offen und locker, zeigen Interesse an dir, und wo du her kommst. Es ist somit sehr leicht neue Kontakte zu knüpfen, besonders für europäische Mädchen. Trotzdem sollte das nicht heißen, dass man naiv sein und sich mit jedem anfreunden sollte.

Auch wenn mit nur wenigen Israelis der Kontakt dauerhaft blieb, schätze ich diese Offenheit und ich habe es genossen, ständig neue Leute kennenzulernen.



Fazit

Ich kann jedem empfehlen, nach Israel zu gehen. Ich will die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, auf keinen Fall missen, auch wenn die Zeit nicht immer einfach war. Das Land hat mich mitgerissen. Es hat eine ganz besondere Energie, die ich so bei einem anderen Land noch nie gespürt habe. Außerdem habe ich das Land von einer anderen Seite kennenlernen dürfen, unabhängig von den Medien, die über den politischen Konflikt berichten. Besonders die Menschen, die ich in der Zeit getroffen habe, haben meine Zeit sehr besonders gemacht. Auch meine eigene Gesundheit habe ich durch die Patienten im Reuth viel mehr zu schätzen gelernt.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Wolfson Medical Center , Krankenhaus

von Margaritha Klimov

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.07.2018

Israel. Warum Israel? Die Frage wurde mir nicht nur im Laufe des Jahres so häufig gestellt, dass ich sie irgendwann nicht mehr hören konnte, sondern auch schon davor. Gewiss ist sie keine unberechtigte Frage, denn was weiß man im Normalfall als Jugendliche mitten im Abistress schon davon? Irgendwas mit Krieg, irgendwas mit Konflikt, irgendwas mit Jerusalem. Mit diesem Wissen saß ich also im November 2016 bei dem „Freiwillige berichten“- Event, in dem festen Glauben, ich würde mich, wenn überhaupt, für China bewerben. Doch dann kamen die Berichte und irgendwie fesselte mich die Beschreibung des Landes. Hinzu kam noch, dass es nur in Israel ein Krankenhaus gab, in dem man als Freiwillige arbeiten konnte, was für mich als Medizin-Interessierte letzten Endes der ausschlaggebende Faktor war. Nach langer Bewerbungszeit und vielen Ausreiseseminaren war es dann so weit: Ich saß im Flieger nach Tel Aviv, und mit mir mein riesiger Koffer, die anderen Mädels aus der Kölner Freiwilligen Agentur und ganz viele Hoffnungen und Erwartungen an das Jahr.

Die erste Zeit

Nach einer turbulenten Anreise kam ich endlich in unserer Wohnung an, die sich im Süden Tel Avivs befand, und die ich mir mit zehn weiteren Mädchen teilen musste. Von meinem Balkon aus konnte man die Leuchtschrift des Wolfson Medical Centers erblicken, das bereits in Holon liegt. Hatte man sich erst mal ein gebrauchtes Fahrrad erworben, kam man von dort aus relativ schnell in die Stadt, zum Auszugehen, an den Strand, oder zu einem der zahlreichen öffentlichen Shabbat-Events oder zu anderen Festlichkeiten. Tel Aviv empfand ich schnell als unglaublich pulsierende Stadt, voller offener und ausgelassener Menschen, die einen gerne auch mal am Strand anquatschen, bis spät in den Abend in Cafés oder Bars sitzen, und generell eigentlich das ganze Jahr über ihr Leben genießen, wenn sie nicht gerade wegen der kleinsten Kleinigkeit einen lautstarken Streit haben, bei dem dann sämtliche Menschen ungefragt ihre Meinung beisteuern. In der Innenstadt kam man, wie ich das im Voraus auch vernommen hatte, ziemlich gut mit Englisch zurecht, dennoch hatte ich das unglaubliche Verlangen, Hebräisch zu lernen, um mehr am Geschehen teilhaben zu können.

Die Arbeitsstelle

Vor allen Dingen zu Beginn war die Arbeitsstelle repräsentativ für meine Erfahrung vor Ort und Angelpunkt des Geschehens. Das Wolfson Medical Center ist ein landesweit eher mäßig angesehenes Krankenhaus, das sich bei meiner Ankunft durch zahlreiche Renovierungen im Umbau befand. Nach einigen Tagen konnte ich mit meinem Freiwilligendienst anfangen und wurde direkt ins Getümmel geworfen. Marie, eine weitere Freiwillige aus der Kölner Freiwilligen Agentur, und ich arbeiteten in der Notaufnahme, wo uns gezeigt wurde, wie man EKGs macht. Dies war dann unsere Hauptaufgabe, die den ganzen Tag ausfüllen konnte, da die Notaufnahme so ziemlich immer rappellvoll war mit Patienten, die Herz- oder Atemprobleme hatten, in eine Bettenstation überwiesen werden mussten, oder einfach eine gewisse Altersgrenze, bei der Herzfehler gehäuft vorkommen, überschritten. Am Anfang fiel es mir nicht leicht, mit dieser Dauerhektik und dem immer anhaltenden Stress zurechtzukommen, besonders da die Einblicke im Krankenhaus intensiver waren als zunächst erwartet. So kam es auch vor, dass wir EKGs an soeben verstorbenen Menschen machen mussten, oder Menschen, die gerade in dem Augenblick einen Herzinfarkt erlitten. So etwas ist nicht leicht, und gewiss ist das auch nicht für jeden etwas, sodass man sagen kann, dass die Profilbeschreibung zutrifft, und Krankenhauserfahrung im Voraus auf jeden Fall von Vorteil ist. Des Weiteren belastete es mich sehr, dass durch mein mangelndes Hebräisch sich der Patientenkon-

takt eher als schwierig erwies. Doch wir bekamen relativ früh einen vom Krankenhaus organisierten Sprachkurs, sodass sich nach und nach eine gewisse Routine im Krankenhausalltag einspielen konnte. Diese Routine umfasste auch die Mitarbeiter, die größten Teils unglaublich herzlich und offen waren, sodass ich gar nicht anders konnte, als sie ins Herz zu schließen. Besonders die Ärzte waren eine Hilfe, sich geborgen zu fühlen und waren in stressfreien Zeiten immer für Fragen und Gespräche offen.

Nach einigen Monaten habe ich mit Blick auf mein anstehendes Medizinstudium die Abteilung gewechselt. Ich kam auf eine Bettenstation. Dort war mein Alltag deutlich unbelasteter. Doch die Sprachbarriere war um einiges deutlicher, da viele meiner Kollegen kein Wort Englisch konnten. Dennoch gelang es, die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, sodass ich gegen Ende meiner Dienstzeit auch mal mit meinen Kollegen auf Hebräisch tratschen oder mich über ernste Themen unterhalten konnte. Manchmal lehnte ich mich auch einfach zurück und beobachtete das Geschehen um mich herum. Auf dieser Station hatte ich eine feste, tägliche Routine. Diese beinhaltete Aufgaben wie Essen austeilen, reinigen und transportieren des Equipments und das Team bei Tests zu unterstützen.

Die Menschen

Israel weist eine facettenreiche Bevölkerung auf, so dass man gar nicht anders kann, als ins Staunen zu geraten. Flaniert man beispielsweise durch Jerusalem, so sieht man in einem Augenblick ultra-orthodoxe Juden mit Seitenlocken, hohen Hüten und Anzügen, neben entspannten Studierenden. Mich faszinierte und beeindruckte diese Diversität unglaublich. Wenn man offen gegenüber den Menschen ist, bekommt man unzählige Chancen, hinter die Kulissen zu blicken und interessante Menschen kennenzulernen. So konnte ich die Bekanntschaft von Kindern aus religiösen Familien machen, die ihrer Familie den Rücken gekehrt haben um frei zu sein, aber auch von Juden aus aller Welt, die beschlossen hatten, ihre vorherige Existenz aufzugeben, um im Land Israel ihre Religion zelebrieren zu können. Dennoch spürt man die Diskrepanz zwischen Moslems und Juden deutlich, und so wenig ich im Voraus über den Konflikt wusste, umso mehr lernte ich dazu. Ich bereiste Palästina und sah, was das Gefühl von Unterdrückung mit Menschen machen kann, während ich gleichzeitig mit Menschen verkehrte, die in der Armee die Aufgabe hatten, eben diese gegebenenfalls zu erschießen. Das löste bei mir ambivalente Gefühle aus, und führte mir die Komplexität des Konflikts vor Augen. Nichtsdestotrotz kann man Israel und Palästina nicht nur auf den Konflikt reduzieren, denn beide Seiten haben so viel mehr aufzuweisen. Des Weiteren findet man viele Orte in Israel, in denen ein friedliches Zusammenleben der Religionen funktioniert, beispielsweise in Haifa und Tel Aviv.

Reisen

Obwohl Israel so klein ist, hat es so viel zu bieten. Der Norden zum Beispiel ist der grünste Fleck Israels, wo sich der See Genezareth befindet, und wo es zahlreiche Kibbuzim gibt, die eine ganz andere Art und Weise des Lebens kennen, die in den meisten Fälle viel naturverbundener und gelassener ist als die in den Städten. Des Weiteren finden sich dort etliche arabische Dörfer und Städte wie Haifa, die drittgrößte Stadt Israels. Im absoluten Kontrast dazu steht der Süden, in dem sich eine meilenweite Wüstenregion erstreckt. Doch auch diese kann man zum Leben erwecken, da dort häufig Festivals stattfinden, die einen Besuch wert sind. Außerdem war für mich eine Wüstenwanderung sehr beeindruckend, da ich mir in Deutschland nie vorstellen konnte, dass das Leben in so einer Umgebung für einige Menschen Alltag bedeutet. Was ich mir allerdings sehr gut vorstellen konnte, und immer noch vorstellen kann, ist, am Meer zu leben. Das Leben in Tel Aviv bedeutete für mich einfach die Freiheit, das zu tun, wonach mir war, weil es alles zu bieten hatte und noch viel mehr. Der Winter ist kurz und nicht sonderlich kalt, sodass man sich stets draußen aufhalten kann. Man kann sich einfach im Nachtleben treiben lassen, oder wenn einem nicht danach ist, sich an der kulturellen Szene, die äußerst ausgeprägt ist, beteiligen. Eigentlich kann man sein, wer man will, ob religiös, ob atheistisch, ob Geschäftsmensch, ob New-Age-Hippie, ob homo-

hetero- oder asexuell. Alle Türen stehen einem offen. Vorausgesetzt, man weiß, mit seinem Geld umzugehen, denn das Leben ist dort leider sehr teuer.

Doch der Ort, der mich in Israel am meisten faszinierte, war Jerusalem. Nachdem ich nicht nur die Old City gesehen hatte, die einen mit den zahlreichen Märkten und der enormen Menge an Touristen schier überfordern kann, verliebte ich mich in die Stadt, die für so viele Menschen das Tor zum Himmelreich bedeutet. Jerusalem ist schlicht einzigartig und die Energie, die aus dieser Stadt, vor allen Dingen an Feiertagen, kommt, ist immens. Gerne kam ich für ein Wochenende und schlenderte durch die Straßen und über den Mehane Yehuda Markt, um anschließend ein Shabbat-Dinner mit Freunden zu haben, oder um irgendwo ein Bierchen zu trinken. Jedes Mal aufs Neue kam ich mit einem neuen Eindruck nach Hause und mit dem Gefühl ungeheurer Dankbarkeit dafür, die Möglichkeit zu haben, so einen Ort mit eigenen Augen sehen zu dürfen.

Fazit

Abschließend kann ich sagen, dass die Erfahrung viel intensiver und überwältigender war, als ich es mir hätte vorstellen können. Es war keineswegs immer leicht, und ich musste so einige Rückschläge einstecken, sei es im privaten oder im beruflichen Bereich, doch jeder Rückschlag war Teil dieser Erfahrung und trug deswegen dazu bei, dass ich diese elf Monate niemals vergessen werde. Ich kann nur jedem, der bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, und der sich bewusst ist, dass ein Freiwilligendienst kein bezahlter Urlaub ist, empfehlen, es zu machen. Diese Zeit half mir, etwas mehr zu begreifen, was wichtig ist im Leben, und wer ich gerne sein würde. Ich bin unglaublich dankbar, in einer Gesellschaft zu leben, in der einem so ein Privileg eröffnet werden kann, und ich hoffe, mein Bericht kann jemandem dabei helfen, die Entscheidung zu treffen, es wahrzunehmen.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Wolfson Medical Center, Krankenhaus

von Lisanne Gerhard

Freiwilligendienst vom 10.09.2017 bis zum 10.03.2018

Ich habe meinen Freiwilligendienst in einem Krankenhaus mit dem Namen „Wolfson Medical Center“ absolviert. Dort habe ich vor allem in der Physiotherapie gearbeitet, habe aber manchmal meine Freundinnen in der Notfallaufnahme besucht und ihnen dabei geholfen, EKGs zu machen. In der Physiotherapie sah ein gewöhnlicher Arbeitstag folgendermaßen aus: Morgens bin ich als erstes an der Küche des Krankenhauses vorbeigekommen und habe dort die nötigen Lebensmittel (Brot, Joghurt, Milch etc.) für das Frühstück der Physiotherapeut*innen abgeholt. Danach bin ich in die Physiotherapie gegangen und habe dort den Frühstückstisch gedeckt, Kaffee und Tee gekocht und einen Gurken- und Tomatensalat zubereitet. Nachdem ich das Frühstück fertig vorbereitet hatte, kamen alle Physiotherapeut*innen zusammen und haben gemeinsam gegessen. Nachdem wir fertig waren, habe ich den Frühstückstisch wieder abgeräumt und das Geschirr gewaschen. Danach habe ich die Schmutzwäsche der Physiotherapeuten und Therapeutinnen in den Keller zum Waschen gebracht, Materialien aufgefüllt und Geräte geputzt. Dann gab es Mittagessen in der Kantine des Krankenhauses. Nach dem Mittagessen habe ich mit dem Rollstuhl Patienten und Patientinnen aus der Orthopädie abgeholt und in die Physiotherapie gefahren, und nachdem sie dort behandelt worden waren, wieder zurück in die Orthopädie gebracht. Das gestaltete sich manchmal als etwas schwierig, da vor allem die älteren Menschen, von denen es ja viele im Krankenhaus gibt, meist kein Englisch sprachen und später, als ich die nötigen Grundkenntnisse im Hebräischen hatte, um ausdrücken zu können, was ich von den Patienten und Patientinnen wollte, ist mir aufgefallen, dass manche von ihnen nicht Hebräisch sprachen, sondern nur Arabisch oder nur Russisch. Nachdem alle Patienten und Patientinnen behandelt wurden, musste ich in einen Computer Tabellen mit Zahlen und Namen der Patienten und Patientinnen ausfüllen. Wenn das geschafft war, bin ich entweder noch in die Notaufnahme oder nach Hause gegangen, je nachdem, wie spät es war.

Zuhause, das war eine WG mit elf anderen, als Freiwillige arbeitenden Mädchen, nicht weit vom Krankenhaus entfernt, etwa 10 Minuten zu Fuß. Dort schlief ich in einem Raum mit zwei anderen Mädchen. Man war nie allein, was seine Vorteile hatte, denn man hatte gemeinsame Probleme und Schwierigkeiten (alleine im Ausland, Sprache, die Arbeit, andere Mitbewohnerinnen), über die man gemeinsam reden und sich aufregen konnte. Es war immer jemand da, mit dem man gemeinsam reden, kochen oder zum Strand gehen konnte, oder jemand, der sich sorgte und einem eine Nachricht schrieb, wenn man abends nicht nach Hause kam, eine Art Ersatzfamilie also. Doch was fehlte war ein Rückzugsort, wenn man mal allein sein wollte, dafür gab es innerhalb der Wohnung kaum Möglichkeiten und das kann auf Dauer etwas belastend werden. Da ist es sehr wichtig, dass man sich Freunde außerhalb der Wohnung und am besten auch außerhalb der Volunteer-Kreise sucht, damit sich das Umfeld ändert, man vielleicht auch mal eine Nacht oder zwei woanders schlafen kann, als in der überfüllten Mädchen-WG.

Da die Arbeit mit der Zeit sehr eintönig wurde, und ich mich mit der Arbeit unterfordert, mit der Wohnungssituation aber überfordert fühlte, habe ich meinen Freiwilligendienst nach sechs Monaten beendet. Trotzdem habe ich in dieser Zeit sehr viel gelernt und bin dankbar, dass ich diese Erfahrungen machen konnte. Ich weiß jetzt, meine eigene Wohnung und mein gemütliches Bett viel mehr zu schätzen oder im Badezimmer ungestört Zeit zu verbringen, ohne dass alle fünf Minuten geklopft wird. Ich habe eine neue Sprache, ein neues Land, eine neue Kultur, eine neue Religion und neue Menschen kennen gelernt und das auf eine lebendige und spannende Art und Weise. Ich habe festgestellt, wie wichtig es ist, seine Grenzen

klar und deutlich zu kommunizieren und dass man Situationen verändern kann, wenn man unzufrieden mit ihnen ist. Ich weiß jetzt mehr, was ich in meinem Leben brauche, um glücklich zu sein oder glücklich zu werden.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Friedenskindergarten

von Maja Noven

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.11.2017

Es ist der 30. Oktober 2017. Ich bin seit fast zwei Monaten in Tel Aviv. Ich habe mich mittlerweile daran gewöhnt, dass an den Straßenrändern Palmen stehen, man in praktisch jedem Park und Garten auf eine Gruppe verwilderter Katzen trifft und, dass wir die Ameisen in unserer Küche wohl oder übel als Dauergäste akzeptieren müssen. 60 Tage sind seit meiner Abreise aus Deutschland vergangenen, und heute habe ich ihn gefunden: Den ersten richtig regnerischen Tag in Israel. Die Erzieherinnen aus der Kindertagesstätte, in der ich meinen Freiwilligendienst mache, verlagern sich nach drinnen. Die Kinder sind fasziniert und ich, ich scheine irgendwie in einer Stimmung zu sein, die nur ein Gutes hat: Sie passt zum Wetter.

Und zum ersten Mal, seit ich in Tel Aviv angekommen bin, überfällt mich das Gefühl, dass ich hier vielleicht doch nicht richtig bin. Preisfrage: Woher kommt dieses Gefühl? Ist es nur das für Israel seltene Wetter oder steckt mehr dahinter? Ich habe keine Probleme mit meinen Mitbewohnerinnen, und auch in meiner Einsatzstelle läuft alles wie es sollte. Die dortigen Mitarbeiterinnen sind ausgesprochen warmherzig mir gegenüber und die Kinder, mit denen ich arbeite, sind einfach nur niedlich.

Woher kommt dann diese eigenartige Laune? Ist es das, was passiert, wenn man seine Eingewöhnungsphase hinter sich hat und die Sinne nicht mehr ständig damit beschäftigt sind, Neues zu verarbeiten? Ist das die Realität, die mich einholt und mich nun mit Schwierigkeiten erschlägt, die ich bis jetzt nicht hatte? Ich weiß es nicht, habe absolut keine Ahnung. Aber eine Sache ist mir dann doch klar: Ich gebe jetzt nicht auf! Denn ich habe viel zu viel bereits erreicht, und diese seltsame Stimmung wird nicht für immer bleiben. Das erlaube ich ihr nämlich nicht.

Tel Aviv / Israel

Projekt: WIZO- Kindergarten

von Alsu Yilmaz

Freiwilligendienst vom 01.09.2017 bis zum 31.03.2018

Hallo, mein Name ist Alsu Yilmaz, und ich habe sieben Monate als Freiwillige in einem Kindergarten in Israel gearbeitet.

Ich habe relativ nah am Zentrum Tel Avivs gelebt, was den Vorteil hatte, dass ich auch nah an meiner Arbeitsstelle wohnte. In unserem Apartment wohnten drei Deutsche und vier Franzosen. Das Zusammenleben hatte seine Höhen und Tiefen und auch bei der Arbeit konnte man Glück, aber auch Pech haben.

Ich habe nach vier Monaten meinen Arbeitsplatz gewechselt. Die letzten drei Monate, die ich in einem anderen Kindergarten verbracht habe, haben mir sehr viel Freude bereitet. Wir hatten eine Koordinatorin, welche uns einmal im Monat besucht hat, um uns die Möglichkeit zu geben, Probleme anzusprechen. Ich habe mich sehr schnell an die Arbeit gewöhnt, und auch die Kinder sind mir sehr schnell ans Herz gewachsen. Trotz aller Startprobleme war dies eine sehr gute Erfahrung, welche mir auch im Leben etwas bringen wird. Der Abschied fiel mir unheimlich schwer, auch weil mein Kindergarten mich sehr herzlich verabschiedet hat.

Das Leben in Tel Aviv war kein Kulturschock, da Tel Aviv eine sehr moderne Großstadt ist. Die Diversität und Offenheit war ein eindeutiger Indikator für diese Tatsache. Um mehr über Israel zu erfahren, musste man etwas außerhalb die Städte erkunden. Da wir auch Seminare an verschiedenen Orten hatten, war dies die ideale Möglichkeit, um tiefere Einblicke zu erhalten.

Der Strand war eines der Highlights meines Dienstes, und zusammen mit anderen habe ich ihn jeden Tag besucht. Darüber hinaus herrscht in Tel Aviv ein gutes Nachtleben, welches wir abends genossen haben. Weiter bestand die Möglichkeit, das ganze Land zu bereisen und viele schöne Orte besuchen zu können. Da Tel Aviv zentral liegt, beträgt der Weg nach Haifa und Jerusalem nur eine Stunde. Von dort aus waren alle anderen Orte nicht weit.

Von Jerusalem aus sind wir schließlich auch nach Palästina gefahren, was ich jedem sehr empfehle, da sich viele historische und religiöse Orte dort befinden. Außerdem konnte ich durch den Kontakt zu vielen verschiedenen Menschen viel über den Nah-Ost-Konflikt lernen.

Zusammenfassend würde ich jedem einen solchen Dienst empfehlen: Man lernt vieles daraus und wächst als Person.

In Köln

Projekt: Bundesverband Information und Beratung für NS - Verfolgte

von: Akku Duisenova aus Russland

Freiwilligendienst vom 01.10.2017 bis zum 31.08.2018

Meine Einsatzstelle heißt „Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte“. Das ist eine unabhängige Organisation, die in Köln 1992 gegründet wurde. Sie vertritt die Interessen aller NS-Überlebenden in Deutschland. Dazu zählen neben den jüdischen Überlebenden u.a. Sinti und Roma, Homosexuelle, politisch Verfolgte, Zwangsarbeiter*Innen und Opfer der Militärjustiz. Der Verein berät die Betroffenen in Entschädigungsfragen und verbessert mit sozialen Projekten, wie den Begegnungscafés und dem „Warmen Zuhause“, die Lebenssituation der meist hochbetagten Überlebenden.

Ich interessierte mich für die Arbeit beim „Bundesverband“, weil ich Philosophie studiert habe und Themen wie Freiheit und Menschenrechte für mich waren und sind.

Mit meinem Freiwilligendienst habe ich im Oktober 2017 angefangen. Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten mit Deutsch. Obwohl ich die Sprache gut verstehen konnte, fiel es mir schwer, vor großem Publikum zu übersetzen. Ich hatte Angst, dass ich Fehler mache und alle merken das und denken, dass ich dumm bin. Aber nach einiger Zeit habe ich verstanden, dass ich mir eigentlich zu viele Sorgen mache, und niemand mein Deutsch streng kontrolliert oder meine Fehler. Wichtiger ist, wie ich meine Arbeit mache und welche Mühe ich mir gebe.

Nach diesem Jahr kann ich sagen, dass sich mein Deutsch verbessert hat und ich habe die Prüfung „Deutsch als Fremdsprache“ für C1 bestanden. Ich glaube, dass in meiner Einsatzstelle russische und deutsche Sprachkenntnisse sehr wichtig sind. Nicht nur um mit schriftlichen und mündlichen Übersetzungen deutschsprachiger Kollegen zu helfen, sondern auch um unsere NS-Überlebenden zu unterstützen.

Etwa 75% von unseren Überlebenden sind russischsprachige Juden. Die meisten sind als über 50-Jährige nach Deutschland gezogen und haben deswegen Schwierigkeiten mit Deutsch. Die Freiwilligen helfen, ihre Fragen, Kommentare und Bitten im Begegnungs- oder Erzählcafé zu übersetzen. Natürlich ist auch immer eine Kommunikation in der Muttersprache angenehm für unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Außerdem habe ich gelernt, wie man verschiedene Veranstaltungen durchführen kann. Am Anfang lernte ich, wie ich Telefon- und Fahrdienste für mobil eingeschränkte Überlebende organisieren soll. Am Ende konnte ich Cafés von meinen Mitarbeitern, die krank oder im Urlaub waren, übernehmen und selbst leiten. Dazu habe ich gelernt, wie Teamarbeit und Büroarbeit laufen, wie man ein soziales Projekt realisieren und wie ich selbst meine Zeit besser organisieren kann. Ich kann Fotodokumentationen der Cafés des Bundesverbandes zusammenstellen, kulturelle Aktivitäten mitorganisieren, die Rechnungen überprüfen und noch viele andere Dinge, von denen ich glaube, dass sie mir bei meiner zukünftige Arbeit helfen werden.

Mir hat sehr gefallen, dass das Arbeitsklima im Bundesverband sehr freundlich war. Meine Kolleginnen und Kollegen machen ihre Arbeit sehr professionell und sind offen. Ich konnte jeder Zeit eine Beratung oder Hilfe von ihnen bekommen. Es war eine schöne Zeit mit ihnen zu arbeiten.

Auch möchte ich sagen, dass unsere Gäste, die NS-Verfolgten, zu mir immer sehr nett waren. Sie alle waren sehr dankbar für jede Hilfe, für jedes gute Wort, für jede Aufmerksamkeit von meiner Seite. Sie hatten immer für mich Süßigkeiten, Umarmungen und Komplimente. Diese herzlichen, guten Menschen bleiben immer in meinem Herzen. Durch meinen Freiwilligendienst

ligendienst habe ich interessante und für mich wichtige Erfahrungen gemacht. Auch mein kulturelles und soziales Leben in Köln war sehr intensiv und vielseitig. Ich habe viele neue interessante Menschen kennengelernt. Ich würde weiter allen empfehlen, einen Internationalen Freiwilligendienst zu machen. Es ist eine gute Zeit sich selbst zu entwickeln, und gleichzeitig was Gutes zu tun.

In Köln

Projekt: Elisabeth Fry Haus, Wohnheim für obdachlose Frauen

von Diana Revenko aus der Ukraine

Freiwilligendienst vom 1.10.2017 bis zum 31.08.2018

In meinem vierten Studienjahr in der Ukraine musste ich Pläne für das Leben nach dem Bachelorabschluss machen. Es war mir bewusst, welche Optionen es gibt, aber ich wollte etwas komplett Neues und Nützliches für meine persönliche Entwicklung tun und wahrscheinlich endlich mein Leben ändern. Dies brachte mich auf den Gedanken, dass ich in Deutschland, genauer gesagt, im Westen, ein Praktikum machen sollte. Es war mir äußerst wichtig, dass es mit der Betreuung von Kranken zu tun haben sollte, und am besten im Bereich Psychiatrie. Als ich im Internet einige Angebote in Köln fand, war es ohne Zweifel und Zögern mein größter Traum, an dem gegenwärtigen Projekt teilzunehmen. Jede Aufgabe, jeder Punkt und jede Kleinigkeit in der Anzeige war mein absoluter Traumwunsch für die zukünftige Arbeitsstelle. Daher tat ich mein Bestes um den Platz bei der Kölner Freiwilligen Agentur zu bekommen. Ich hatte das Gefühl, dass es genau das Richtige für mich wäre, das Beste, was ich erleben und erfahren könnte. Also fürchtete ich nichts, was diese Entscheidung und den Umzug betrifft, auch wenn es mir sehr mutig vorkam. Im Elisabeth-Fry-Haus bekommen Frauen ab 18 Jahren Hilfe, wenn sie in schwierigen sozialen Notlagen sind, äußerst schlechte Erfahrungen in der Familie gemacht haben oder allgemein Opfer von Gewalt geworden sind. Die Frauen finden hier Sicherheit, Schutz und intensive Betreuung in allen Lebensfragen und Bereichen, besonders diejenigen, die außerdem eine psychische Erkrankung haben. Ziel ist es, jede Frau mit Geduld, Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit Schritt für Schritt "fit" zu machen für ein Leben ohne 24-Stunden-Betreuung. Gemeinsam mit den Frauen versucht man, ihre Fähigkeiten zu fördern und sie da wo sie schwach sind, stark zu machen.

In der Abteilung, in der ich meinen Freiwilligendienst gemacht habe, gibt es viele psychisch kranke Frauen. Ich habe diese unterstützt, damit sie im täglichen Leben besser zurechtkommen. Dazu zählten z.B. Begleitung zur den wichtigen Terminen (zu Ärzten, Ämtern), gemeinsames Kochen, Spazierengehen, Lesen, Spielen, Einkaufen, Beraten und immer ein offenes Ohr für sie haben sowie viele andere Freizeitveranstaltungen. Die Bewohnerinnen konnten sich dadurch besser und sicherer im Alltag fühlen und wurden auch durch die vielen Aktivitäten abgelenkt sowie auch in eine bessere Stimmung versetzt. Ich habe gelernt, dass es sehr interessant ist, mit verschiedenen Arten von Menschen zusammen zu arbeiten. Jeder hat ein individuelles Problem und benötigt daher auch sehr unterschiedliche Arten des Umgangs miteinander. Mich hat es sehr überrascht, dass trotz der Probleme die meisten sehr freundlich, verständnisvoll und höflich waren und ich gut mit ihnen zurechtkam. Außerdem habe ich sehr schnell gute Kontakte zu den Arbeitskolleginnen aufgebaut. Sie waren immer sehr nett zu mir und haben mir bei jeder Gelegenheit geholfen und alles gezeigt. Die Bilanz meines Dienstes ist sehr positiv, da ich viele neue Dinge gelernt habe, welche ich in meinem späteren Leben und in meiner Ausbildung sicherlich sehr gut nutzen kann. Ich wünschte mir, dass alle solch eine Paradieseinsatzstelle finden.

Der Internationale Freiwilligendienst

Der „Freiwilligenaustausch mit Partnerstädten“ richtet sich speziell an junge Menschen aus Köln und aus den Partnerstädten. Junge Kölnerinnen und Kölner zwischen 17 und 26 Jahren (in Ausnahmefällen 29 Jahren) leben ein halbes oder ganzes Jahr in einer Kölner Partnerstadt und engagieren sich in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt. Umgekehrt kommen junge Menschen aus den Partnerstädten nach Köln und helfen dort mit, wo sie gebraucht werden.

Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts Unterkunft, Verpflegung und ein monatliches Taschengeld. Sie sind versichert und haben Anspruch auf Urlaub. Zu Reisekosten und Sprachkurs wird ein Zuschuss gewährt. Vor, während und nach dem Freiwilligendienst wird pädagogische Begleitung angeboten.

Aus den 23 Kölner Partnerstädten hat die Kölner Freiwilligen Agentur zurzeit die folgenden ausgewählt: Barcelona, Beijing, Cluj Napoca, Istanbul, Liverpool, Rotterdam, Tel Aviv und Thessaloniki.

Wer mitmachen will, setzt sich einfach mit uns in Verbindung!

Eine Alternative in Köln: Der Kölner Freiwilligendienst

Für alle Kölnerinnen und Kölner, die nicht ins Ausland gehen wollen, bietet der Kölner Freiwilligendienst eine Alternative. Interessierte jeden Alters haben die Möglichkeit, sich intensiv einer sinnvollen Aufgabe in Köln zu widmen. Die Freiwilligen stellen ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und ihre Begeisterung einer gemeinnützigen Kölner Einrichtung für 20 bis 40 Stunden pro Woche zur Verfügung. Bewerbungen nehmen wir jederzeit gern entgegen!

Unser Dank gilt...

.... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim internationalen Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen als Mentorinnen und Mentoren ausländische Freiwillige bei deren Orientierung in Köln. Andere machen den internationalen Freiwilligendienst an vielen Infoständen bekannt.

Der internationale Freiwilligendienst wäre auch nicht möglich ohne die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer, die die finanzielle Basis sichern. Wir bedanken uns bei der Europäischen Union, beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Stadt Köln, der Annemarie und Helmut Börner-Stiftung, der Dr. Dirk Baier-Stiftung, der Renate Angermann-Stiftung und insbesondere den Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen zum Gelingen der Freiwilligendienste beitragen.

Unterstützung willkommen!

Wenn Sie den internationalen Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur
bei der Volksbank Köln Bonn eG
BIC: Kölner Bank eG GENODED1BRS
IBAN: DE81 3806 0186 4501 8760 33

V.i.S.d.P.

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.

Kerstin Kau

Clemensstr. 7

50676 Köln

www.koeln-freiwillig.de